

Sveučilište u Zagrebu

Filozofski fakultet

Karlo Andlar i Josip Mikulić

**Ein gattungstypologischer Vergleich der Kriminalromane Friedrich
Glausers *Wachtmeister Studer* und Friedrich Dürrenmatts *Das Versprechen***

Zagreb, 2024.

Ovaj rad izrađen je na Odsjeku za germanistiku Filozofskog fakulteta Sveučilišta u Zagrebu pod vodstvom dr. sc. Milke Čar Prijić, red. prof. i predan je na natječaj za dodjelu Rektorove nagrade u akademskoj godini 2023./2024.

Inhalt

1.	Einleitung oder Zur Gattung Kriminalroman in der deutschsprachigen Literatur	1
2.	Zur Gattungstypologie des Kriminalromans.....	2
3.	Biographische Bedingungen und thematische Parallelen	4
3.1.	Glaser als Einflussfaktor Dürrenmatts?	4
3.2.	Friedrich Glaser	5
3.3.	Friedrich Dürrenmatt	5
4.	Metapoetische Gedanken über den Kriminalroman.....	6
5.	Handlung und Struktur	12
5.1.	<i>Wachtmeister Studer</i>	12
5.2.	<i>Das Versprechen</i>	14
5.2.1.	Binnenhandlung	14
5.2.2.	Rahmenhandlung	15
5.3.	Weitere strukturelle Besonderheiten beider Kriminalromane	16
6.	Die Detektivfigur	19
7.	Darstellungen der Schweiz und deren Rechtssystems	27
8.	Fazit	38
9.	Literaturverzeichnis	41
9.1.	Primärliteratur	41
9.2.	Sekundärliteratur	41
	Sažetak.....	44
	Summary	45
	Životopisi autora	46

1. Einleitung oder Zur Gattung Kriminalroman in der deutschsprachigen Literatur

In der vorliegenden Arbeit beschäftigen wir uns mit dem deutschsprachigen Kriminalroman und untersuchen vergleichend zwei bedeutende Romane: *Wachtmeister Studer* von Friedrich Glauser aus den 30er-Jahren und *Das Versprechen* von Friedrich Dürrenmatt aus den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Glasers Roman gilt als der erste deutschsprachige Kriminalroman. Dürrenmatts *Das Versprechen* ist nicht dessen erster Krimi, aber er weist zahlreiche Ähnlichkeiten mit Glasers Roman auf. Allerdings weisen beide Texte die spezifischen Merkmale auf, die in wesentlichen Aspekten von den Konventionen eines sog. klassischen Kriminalromans abweichen.

Aus diesem Grund wird in vorliegender Arbeit zunächst eine der möglichen Definitionen des Kriminalromans gegeben und zugleich wird anhand der vorliegenden Sekundärliteratur dargestellt, welche Elemente den Kern einer Kriminalgeschichte bilden. Diese strukturelle und theoretische Bestimmung ist für eine detaillierte Analyse der beiden Werke unerlässlich. In erster Linie betrachten wir die zwei Werke aus der gattungstheoretischen Perspektive des Kriminalromans, d. h. aus der Perspektive des Genres.

Nach der kurzen Vorstellung der Autoren werden die Konventionen des Genres in Hinblick auf ihre Modifikationen in beiden Romanen hinterfragt. Dürrenmatts Kriminalroman trägt den Untertitel *Requiem auf den Kriminalroman* und in ihm sind zahlreiche metapoetische Stellen und Kommentare enthalten, die von verschiedenen Figuren direkt angesprochen werden. Anhand der poetologischen Gemeinsamkeiten mit Glasers Roman entsteht die Grundlage für einen vergleichenden Ansatz, der es ermöglicht, die Frage zu beantworten, inwiefern *Wachtmeister Studer* und *Das Versprechen* dem klassischen Typ des Kriminalromans entsprechen. Dadurch erhält man einen wertvollen Blick in die Entwicklung des deutschen Kriminalromans sowie des Kriminalromans im Allgemeinen.

Anschließend wird eine knappe Zusammenfassung der Handlung beider Romane gegeben, inklusive einer Analyse ihrer Struktur. Außerdem wird die Figur des Detektivs untersucht sowie seine Ermittlungsstrategien. In den zwei Romanen steht der Ermittler im Mittelpunkt, wobei Glasers Werk den Namen der Figur im Titel trägt. Für diese Analyse werden zudem andere wichtige Romanfiguren betrachtet.

Da die beiden Autoren aus der Schweiz bzw. aus der Deutschschweiz stammen, werden die sozialen, politischen und kulturellen Bedingungen der Entstehungszeit in der Schweiz

besonders thematisiert. Insofern soll das Kapitel *Darstellungen der Schweiz* Schweizer Geschichte, Gesellschaft und Lebensart der Menschen näher unter die Lupe nehmen, damit die gesellschaftskritische Funktion in beiden Kriminalromanen erklärt und kontextualisiert werden kann. Somit geht dieses Kapitel über eine bloße Schilderung der historischen Begebenheiten hinaus und beleuchtet die kritischen Perspektiven der Autoren auf Schweizer Institutionen, insbesondere auf die Polizei, die in der Regel eine entscheidende Rolle in den Ermittlungen spielt. Die Handlung der Kriminalromane Friedrich Glausers spielt in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts – in der Zwischenkriegszeit und der Periode der tiefen wirtschaftlichen Krise. Der soziale Aspekt in *Wachtmeister Studer* ist daher besonders betont. Somit trägt der Roman einige Merkmale des späteren Soziokrimis, was innovativ in Hinblick auf die Gattung des Kriminalromans zu Glausers Zeiten ist. Dürrenmatts *Das Versprechen* spielt sich hingegen in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts ab, also in der Nachkriegszeit, welche für die Schweiz eine Epoche des wirtschaftlichen Aufschwungs repräsentierte. Deswegen kommen auch die Folgen der Modernisierung und der gesellschaftlichen Entwicklung stärker zum Vorschein.

2. Zur Gattungstypologie des Kriminalromans

Eines der zentralen Anliegen dieser Arbeit ist es, zu verstehen, in welcher Hinsicht die hier behandelten Werke den Erwartungen von der Gattung des Kriminalromans entsprechen. Jede Gattung hat ihre spezifischen Merkmale und das gilt insbesondere für die Gattung des Kriminalromans. Er ist in der deutschsprachigen Literatur eine relativ neue Gattung, die ungefähr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ist, auch wenn man ihre Frühformen miteinbezieht (vgl. Kniesche 2015: 20). Obgleich jung, hat diese Gattung im Laufe ihrer Geschichte zahlreiche Transformationen erlebt. Insofern sollen die Romane Glausers und Dürrenmatts mit gattungstypologischen Regeln verglichen werden.

Gattungsspezifisch hat der Krimi eine konzentrierte Handlung wie auch vorgeschriebene Figuren, die seine strenge Struktur bilden. Das zentrale Element in jeder Kriminalgeschichte ist das Verbrechen. Es impliziert einen (oder mehrere) Verbrecher und fast immer einen Detektiv oder eine ähnliche Instanz. In meisten Fällen geschieht das Verbrechen am Anfang der Geschichte und der Verbrecher wird gegen Ende des Romans gefasst und in der Regel bestraft, sei es durch seinen eigenen Tod oder durch eine Haftstrafe, die von der Detektivinstanz durchgesetzt wird. Letzteres wird von der Mehrheit der Autoren bevorzugt.

Es ist jedoch nicht einfach, die Gattung des Kriminalromans zu definieren. Eine erschöpfende Definition des Begriffs ist schwierig oder beinahe unmöglich. Das hängt damit zusammen, dass der Kriminalroman eine junge Gattung ist, die sich aus unterschiedlichen Vorformen entwickelt hat (vgl. Kniesche 2015: 8). Man könnte deswegen behaupten, die Gattung Kriminalroman sei eine gattungsübergreifende Kategorie. In diesem Sinne ist von Vogts Definition auszugehen, in der es heißt: „Kriminalroman [...] ist die Genrebezeichnung für längere Erzählwerke, die thematisch auf die Ursachen und Umstände, besonders aber die Aufdeckung von Verbrechen [...] gerichtet und mehr oder weniger eng an ein standardisiertes Erzählmuster gebunden sind.“ (vgl. Vogt 1992: 495). Solch eine allgemeine Definition lässt erkennen, dass zahlreiche Werke in diese Kategorie fallen. Zwei in dieser Arbeit analysierten Werke gehören nach den obigen Kriterien zweifellos zu der Gattung des Kriminalromans. Da wir uns hier mit Dürrenmatt und Glauser speziell aus der gattungstypologischen Perspektive befassen, bedarf diese Definition zusätzlicher Elemente und Erläuterungen, um die beiden Romane genau einordnen zu können.

Um Systematisierung zu ermöglichen, wird der Kriminalroman in Untergattungen eingeteilt. Unser Fokus liegt nicht auf der Aufzählung der Definitionen, weswegen wir auf die möglichen und vorhandenen Lösungen verzichten und uns darauf konzentrieren, dass es sich hier gattungstypologisch um zwei Detektivromane handelt. Der Detektivroman als Gattung weist folgende Merkmale auf: Detektivromane werden analytisch erzählt, wobei sie aus zwei Handlungsebenen bestehen, d. h. einer Vorgeschichte und ihrer Entwicklung. Der bulgarisch-französische Theoretiker T. Todorov bezeichnet dies als „Doppelstruktur“ des Detektivromans. Außerdem vertritt er die Ansicht, dass es im Kriminalroman keinen Platz für Fantastik gibt (vgl. Todorov 1998: 212). Grundsätzlich gilt daher die Annahme, dass Glauser und Dürrenmatt keine Kriminalromane im engeren Sinne geschrieben haben, da wichtige strukturelle Elemente eher dem Begriff des Detektivromans entsprechen. So steht im Vordergrund des Kriminalromans die Verbrechensschilderung, die psychologische Ebene des Täters sowie eine ausführliche Gesellschaftsschilderung. In einem Detektivroman geht es hingegen vielmehr darum, die intellektuelle Komponente der Detektivfigur zu erfassen und ebenso die des Lesers zu fördern. Man muss jedoch betonen, dass diese Differenzierung in der Praxis nicht konsequent umgesetzt wird (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 73), weswegen auch in dieser Analyse der Sammelbegriff „Kriminalroman“ bzw. „Krimi“ weitgehend Verwendung findet.

Seit den 70er-Jahren steigt das Interesse an wissenschaftlicher Erfassung der Kriminalromane, weswegen immer mehr Studien zu diesem Genre, sowie Interpretationen einzelner Werke erschienen sind. Diese späte Faszination lässt sich auf zwei Hauptpunkte zurückführen. Erstens wurde der Kriminalroman lange Zeit als eine Form der Trivilliteratur betrachtet und daher in literarischen Studien vernachlässigt. Zweitens, er besitzt eine sehr streng definierte Struktur, vergleichbar etwa mit einem Märchen (vgl. Hansen-Kokoruš 2019: 249) – vor allem, wenn man bedenkt, dass Propp seine strukturalistische Arbeit mit der *Morphologie eines Märchens* begonnen hat. Dies führte die anderen Strukturalisten dazu, Kriminalromane zu untersuchen, wie das beispielsweise bei Viktor Šklovskij und seiner Strukturanalyse von Holmes-Geschichten ersichtlich ist (vgl. Kniesche 2015: 27). Im 20. Jahrhundert steigt allmählich das Interesse am Kriminalroman und an den Kriminalthemen, aber erst in der Epoche der Postmoderne wird diesem Genre eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das große Interesse der Postmoderne an den Kriminalthemen „erfindet sich durch die Annäherung an vorgeblich widersprechende Genres und Gattungen immer wieder neu“ (vgl. Hansen-Kokoruš 2019: 249). Sowohl Glauser als auch Dürrenmatt wollten den Krimi als eine ernstzunehmende Gattung etablieren. Davon zeugt auch die Tatsache, dass sie theoretische Schriften über die Gattung hinterlassen haben – Glauser seinen *Offenen Brief über die „Zehn Gebote für den Kriminalroman“* und Dürrenmatt implizit durch zahlreiche Texte, insbesondere *Das Versprechen*.

3. Biographische Bedingungen und thematische Parallelen

3.1. Glauser als Einflussfaktor Dürrenmatts?

Wenn man die Werke *Wachtmeister Studer* und *Das Versprechen* vergleichend liest, kann man aufgrund der beträchtlichen Anzahl an Ähnlichkeiten, die in den folgenden Kapiteln beleuchtet werden, annehmen, dass Glauser einen gewissen Einfluss auf Dürrenmatts Schreiben ausgeübt hat. Dieses Thema wurde nicht ohne Grund in einigen literaturwissenschaftlichen Texten angerissen. Interessant ist jedoch, dass Dürrenmatt einen solchen Einfluss stets leugnete und Glauser sogar direkt kritisierte (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 74-75). Ungeachtet dieser Tatsache existieren doch recht viele Parallelen, die einen guten Ansatzpunkt für die vorliegende komparative Analyse bieten. In diesem Sinne sind

die biographischen Bedingungen anzuführen, die z. T. die thematischen Parallelen bedingt haben, um darauf auf die gattungstypologische Analyse einzugehen.

3.2. Friedrich Glauser

Der Schweizer Friedrich Glauser ist ein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tätiger Schriftsteller. Er zählt zu den allerersten Autoren, die Kriminalliteratur in deutscher Sprache geschrieben haben. Den größten Erfolg erlangte er mit seinen fünf Studer-Romanen, zu denen auch der 1935 veröffentlichte Krimi *Wachtmeister Studer* zählt. Dieses Werk, welches zugleich den ersten Roman in der soeben genannten Buchreihe darstellt, ist ein richtungsweisender Kriminalroman der deutschsprachigen Literatur, d. h. es handelt sich um einen deutschsprachigen Vorläufer der genannten Gattung. Schon diese Tatsache zeugt von der Relevanz des Romans sowie des Autors und in der Regel wird der Roman in jeder literaturwissenschaftlichen Abhandlung über den Kriminalroman behandelt. Die restlichen vier Studer-Romane sind *Die Fieberkurve*, *Matto regiert*, *Der Chinese* und *Die Speiche*. In vielerlei Hinsicht entsprechen die Motive in Glausers Kriminalliteratur seinem eigenen turbulenten Leben und insofern ist es wichtig, darauf einzugehen. Er verband den Kriminalroman mit einer tiefen psychologischen Dimension und einer detaillierten gesellschaftlichen Analyse. Charakteristisch sind überdies die ausführlichen Beschreibungen der Schweizer Umgebung sowie der psychischen Zustände der jeweiligen Figuren. Glauser nutzte den Kriminalroman, um gesellschaftliche Missstände, insbesondere in der Schweiz, zu thematisieren und kritisieren. Die detaillierte Darstellung der Schweiz und die intensiven psychologischen Profile seiner Figuren spiegeln seine eigenen Kämpfe und seine scharfe Beobachtungsgabe wider.

3.3. Friedrich Dürrenmatt

Friedrich Dürrenmatt ist ein Schweizer Schriftsteller der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der weltweit als Dramatiker Berühmtheit erlangte. Seine Dramen, insbesondere *Die Physiker* und *Der Besuch der alten Dame* machten ihn über die Landesgrenze hinaus bekannt. Sie zeichnen sich häufig durch Ironie und Satire aus, weshalb einige von ihnen als Tragikomödien bezeichnet werden. Aus Geldnot schreibt Dürrenmatt seinen ersten und bekanntesten Kriminalroman *Der Richter und sein Henker* in den 50er-Jahren. Ihm folgen *Der Verdacht* und *Das Versprechen*. Als er *Das Versprechen* veröffentlicht, ist er schon ein

etablierter Autor. Viele seiner Romane entsprechen nicht den typischen Mustern einer Kriminalgeschichte. Der Roman *Das Versprechen* trägt den Untertitel *Requiem auf den Kriminalroman*, welcher noch deutlicher die Abweichung vom erwähnten Muster unterstreicht. Zentrale Themen und Motive bei ihm sind Mord, Verfolgung, Gewalt und Schuld, was nicht nur auf seine Kriminalromane, sondern sein literarisches Schaffen im Allgemeinen zutrifft. Genauso wie seine Dramen weisen Dürrenmatts Kriminalromane eine philosophische Dimension auf, die den Grund für die Etablierung der Gattung bildet. Er betrachtete den Kriminalroman nicht einfach als Unterhaltungsliteratur, sondern als ein Medium, um die existenziellen Fragen des Menschen zu untersuchen. Dabei fällt seine scharfsinnige Gesellschaftskritik besonders auf.

4. Metapoetische Gedanken über den Kriminalroman

Sowohl Glauser als auch Dürrenmatt schrieben nicht nur Kriminalliteratur, sondern hinterließen ebenfalls poetologische Äußerungen über die Merkmale der Kriminalromane und äußerten ihre Stellungnahme zur Entwicklung dieser Gattung. So war Glauser beispielsweise der Ansicht, ein Kriminalroman könne nicht durch klassische Regeln bzw. Gebote determiniert werden, da er als ein Spiel zu verstehen ist, dessen Regeln jedem bekannt sind, jedoch nicht immer eingehalten werden (vgl. Glauser 1990: 182). Diese Überlegungen betont er vor allem in seinem *Offenen Brief über die „Zehn Gebote für den Kriminalroman“* aus dem Jahr 1937. Der Text ist als Antwort auf die *Zehn Gebote für den Kriminalroman* entstanden, welche von drei deutschen Koautoren unter dem Pseudonym „Stefan Brockhoff“ verfasst und in der *Zürcher Illustrierten* veröffentlicht wurden. In diesem *Offenen Brief* erklärt Glauser auch seine Poetik des Kriminalromans. Dürrenmatt weist andererseits ähnliche Überlegungen wie Glauser auf. In *Das Versprechen* liefert er u. a. viele metapoetische Gedanken über den Kriminalroman, wobei er auf einige Aspekte besonders eingeht. Diese werden im Folgenden ausführlich behandelt. Obwohl es in Glauzers *Wachtmeister Studer* eine solche direkte Auseinandersetzungen mit Kriminalliteratur nicht gibt, kann man auch diesen Roman mithilfe der metapoetischen Gedanken Dürrenmatts analysieren. Auf diese Weise werden die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den hier behandelten zwei Krimis erkennbar.

Dürrenmatt nutzt seinen Roman als ein Experimentierfeld für die Hinterfragung des Kriminalromans. Er versucht zu verstehen, ob der Roman den im Voraus festgelegten Regeln

entsprechen kann und erläutert anschließend die Antwort, zu der er gelangt. Dabei untersucht er die Grenzen der Gattung. In diesem Sinne ist auch Glausers *Wachtmeister Studer* zu deuten. Sein Krimi weist Besonderheiten auf, die von den Konventionen eines Kriminalromans abweichen. Festzustellen ist, dass es sich auf jeden Fall um Kriminalromane handelt, da sämtliche Schlagwörter eines Kriminalromans vorhanden sind: Ein *Verbrechen* wurde verübt, woraufhin die *Ermittlung* nach dem *Täter* folgt, welche von einem *Detektiv* geführt wird. Darin besteht die ganze *Spannung* eines Krimis. Es wurde schließlich auf eine *Auflösung* gewartet, die in einer ungewöhnlichen Form der *Katharsis* erfolgt. Doch kann die Auflösung des Verbrechens in beiden Werken in der Tat als Katharsis bezeichnet werden?

Im Falle Dürrenmatts werden bereits zu Beginn der Geschichte die zentralen Fragen der Gattung unter die Lupe genommen. In der Rahmengeschichte wird ein Gespräch zwischen dem Kommandanten und dem unbekanntem Erzähler geführt. Der Kommandant, eine Person aus der Polizei, kommentiert die Grundsätze des Kriminalromans und gibt eine eigene Perspektive wieder, welche die Perspektive und die Absicht des Autors widerspiegelt. Insofern kann über metapoetische Äußerungen gesprochen werden. Er vergleicht die Gesetzmäßigkeiten des Romans mit den Gesetzmäßigkeiten der Polizei. Zur Lösung eines Falls, die sowohl die Entdeckung des Täters als auch dessen Bestrafung umfasst, greift in der Regel der Detektiv auf den Intellekt und die Logik zurück, was in der Wirklichkeit selten der Fall ist. Der Hauptgrund dafür ist der Zufall, welcher eine wesentliche Rolle spielt. Glausers *Wachtmeister Studer* folgt zwar keiner üblichen Detektivlogik, doch bei ihm erweist sich der Zufall ebenfalls als ein entscheidender Faktor in seinen Ermittlungen. Daraus lässt sich schließen, dass die Kriminalgeschichten kein Abbild des „wahren“ Lebens sind, denn der Leser erwartet vom Kriminalroman Gerechtigkeit und eine eindeutige Auflösung des Falles, was in der Realität oft ausbleibt.

In diesem Zusammenhang wird zunächst die Frage nach der Funktion der Literatur hervorgehoben. Von der Antike bis zur Postmoderne wird immer wieder über die Aufgabe und Funktion der Literatur gesprochen. In verschiedenen Epochen hat sich deren Zweck geändert – didaktisch, moralisch, utilitaristisch, ästhetisch, *l'art pour l'art*. Nichtsdestotrotz besteht noch immer die Auffassung, die Literatur sei ein Abbild des Lebens – ob fantastisch, alltäglich, realistisch oder historisch. Sie erzählt und vermittelt immer über das Leben und über die Menschen selbst. Dementsprechend baut Glauser die sog. Technik der Vermenschlichung in den Kriminalroman ein. Er hat erkannt, dass eine Romanfigur das Spiegelbild des Menschen

sein muss, wenn man dem Leben näherrücken möchte. Jede Figur soll nicht nur positive, sondern auch negative Eigenschaften besitzen. Aus diesem Grund stellt Glausers Romandetektiv ebenfalls keine makellose Instanz dar:

[...] Er muß uns nahegebracht werden und nicht mehr in jenen fernen Höhen schweben, in denen man nach einem Regen trocken bleibt und in der alle Rasierklingen tadellos schneiden. Er muß herunter von seinem Sockel, der Schlaumeier! (vgl. Glauser 1990: 189).

Diese vermenschlichte Perspektive ermöglicht eine realitätsbezogene Handlung im Kriminalroman. Wenn der Roman keine Elemente der Realität hätte, könnte sich der Leser mit dem Text nicht identifizieren. Auf einer ersten Ebene spricht der Kommandant in *Das Versprechen* dem klassischen Kriminalroman dieses Element ab, da seine Merkmale der Realität eigentlich widersprechen. Somit führt Dürrenmatt das Prinzip des Zufalls ein. Im menschlichen Leben geschehen oft Ereignisse, die man nicht versteht, die unerwartet oder unverständlich sind. Das Zufällige darf dabei nicht außer Acht gelassen werden: „Auch spielt das Zufällige, Unberechenbare, Inkommensurable eine zu große Rolle.“ (vgl. Dürrenmatt 1988: 11). Und solche Zufälle geschehen trotz unserer Anstrengungen und Auffassungen, wie der Kommandant das treffend zusammenfasst: „Der Wirklichkeit ist mit Logik nur zum Teil beizukommen.“ (Dürrenmatt 1988: 10). Bei Glauser erkennt man diese Abweichung vom Logischen am Anfang des Romans: Wachtmeister Studer besucht aufgrund eines unguuten Gefühls den vorbestraften Erwin Schlumpf in seiner Zelle. Dort kommt er gerade rechtzeitig an, um den angeblichen Mörder an seinem Selbstmordversuch zu hindern. Das war purer Zufall. Eine unlogische Entscheidung, welche die Romanhandlung überhaupt erst ins Rollen gebracht hat. Der Wachtmeister fragt sich daraufhin auch selbst, was überhaupt Zufall sei: „Zufall? Vielleicht... Was ist schon Zufall?...“ (vgl. Glauser 1989: 9). Eine Antwort darauf kann man bei Dürrenmatt finden: „Der Zufall in einer dramatischen Handlung besteht darin, wann und wo wer zufällig wem begegnet.“ (vgl. Dürrenmatt 1962: 78). Das ist einer der *21 Punkte zu den Physikern*, welcher ebenso für die Kriminalromane Geltung hat. Dadurch werden Kriminalromane nicht mehr als Trivialgattung angesehen, da ihnen ein dramatisches Merkmal zuerkannt wird. Die von Dürrenmatt beschriebenen zufälligen Begegnungen kommen in Glausers *Wachtmeister Studer* immer wieder vor und repräsentieren einen gewissen Katalysator der Handlung. Anhand des soeben genannten sieht man, dass sowohl Glauser als auch Dürrenmatt von der Tradition des intellektuellen Detektivromans abweichen. Verbrechen sind in dieser Tradition logische Probleme bzw. Rätsel, die mit Intelligenz und Disziplin gelöst

werden können. Im Gegensatz dazu verschieben beide Autoren den Fokus von der Logik und Ordnung auf die Unvorhersehbarkeit des menschlichen Lebens sowie die Rolle des Zufalls. Sie zeigen, dass das Leben, und damit auch der Kriminalroman, nicht vollständig rationalisiert werden können.

Das Ziel jeder detektivischen Ermittlung besteht hauptsächlich darin, die Wahrheit ans Licht zu bringen und den Mörder zu bestrafen. Der Erwartungshorizont des Lesers bei einer Kriminalromanlektüre ist vorherbestimmt. In der Regel erwartet man unerwartete Wendungen und überraschende „Plot-Twists“. Das Unerwartete zu erwarten, scheint der Leitfaden der Lektüre zu sein. Gleichzeitig hofft jeder Leser auf eine Auflösung: „[...] jedes Publikum und jeder Steuerzahler hat ein Anrecht auf seine Helden und sein Happy-End, und dies zu liefern, sind wir von der Polizei und ihr von der Schriftstellerei gleichermaßen verpflichtet.“ (vgl. Dürrenmatt 1988: 10). In *Das Versprechen* wird dem Leser jedoch das „Happy-End“ verwehrt – und das durch den Zufall. Dürrenmatt rückt damit näher an die Wirklichkeit heran. Dies spiegelt sich in der Binnenhandlung auch wider. Der Detektiv setzt sein analytisches Denken und Logik ein, um bestimmte Erkenntnisse zu erhalten. Ein paar Schlüssel motive wie der Igel, die Schokolade und der Riese tauchen dabei auf. Doch mehr als Logik treibt den Detektiv das gegebene Versprechen an. Diese Geschichte ist emotional aufgeladen, da sie das Schicksal eines kleinen Mädchens betrifft – ein Aspekt, der beim Leser Entsetzen hervorruft. Dieses Gefühl wird noch stärker hervorgerufen, wenn man die Elemente der Pädophilie in Betracht zieht. Die Tatsache, dass der Detektiv kurz davorsteht, sein Ziel zu erreichen, ist daher ein Produkt folgender Elemente: der Logik und des Denkens sowie einer Art Leidenschaft und Besessenheit zusammen mit emotionaler Aufladung. Matthäis logische Schlussfolgerungen und seine leidenschaftliche Besessenheit, genährt von der emotionalen Tiefe des Falles, führen ihn zur Auflösung des Falles. Doch die erwartete Auflösung findet nicht statt, da der Täter zufällig ums Leben kommt und somit nie gefangen genommen wird. Der Zufall ist hier zudem indirekt präsent: Die Opfer von Alfred Schrott sind kleine Mädchen, an denen er Sexualverbrechen begangen hat oder begehen wollte. Die Ursache eines Sexualverbrechens hat auch keine logische Erklärung, da der krankhafte Trieb seine Ursache ist. Es kann also wiederum behauptet werden, dass dies eine Art Zufall ist. Somit kann der Verlauf der Handlung in zweifacher Weise interpretiert werden. Zuerst kann man zum Schluss kommen, dass alle Anstrengungen des Detektivs im Einklang mit den Gesetzmäßigkeiten der Logik stehen, wodurch die Logik weiterhin das grundlegende Element jeder Ermittlung und jedes Prozesses

bleibt. Dennoch wird hier der Detektiv bestraft, indem er keine Gelegenheit für die Verhaftung des Täters bekommen hat. Die Strafe ist ein Produkt der Vernachlässigung des Zufalls. Am Ende wird Matthäi völlig in den Wahnsinn getrieben. Als der Kommandant ihm berichtet, was mit dem Täter passiert ist, ist Matthäi unfähig, darauf zu reagieren. Ein tragisches Ende für Matthäi:

[...] Matthäi saß trotz Kälte in seinem Monteuranzug auf seiner Bank, rauchte einen Stumpfen, stank nach Absinth. Ich [der Kommandant Dr. H.] setzte mich zu ihm, berichtete in kurzen Worten. Doch es war nichts mehr zu machen. Er schien mir nicht einmal zuzuhören [...] (vgl. Dürrenmatt 1988: 121).

Um die Struktur des Kriminalromans *Das Versprechen* sowie die Rolle des Zufalls besser zu verstehen, spielen die *21 Punkte zu den Physikern* für die Interpretation eine wichtige Rolle. Sie stellen eine kurze Liste von Prinzipien in Dürrenmatts literarischem Schaffen dar, die sich explizit auf sein bekanntestes Drama *Die Physiker* beziehen und zugleich allgemeingültig für sein Werk sind. Eines der bekanntesten Prinzipien, welches sehr oft zitiert wird, ist jenes über die „schlimmstmögliche Wendung“. Man betrachte den dritten und vierten Punkt:

3. Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat.

4. Die schlimmstmögliche Wendung ist nicht voraussehbar. Sie tritt durch den Zufall ein.

(vgl. Dürrenmatt 1962: 77)

Auch in *Das Versprechen* nimmt die Handlung für Matthäi ihre „schlimmstmögliche Wendung“. Seine Aufgabe besteht darin, den Täter zu verhaften. Die Verhaftung findet aber nie statt und somit verliert Matthäi seinen einzigen gesehnten Preis für all die Mühe. Für seinen Wahnsinn erwartet er unbewusst eine Belohnung. Weder Matthäi noch die Leser haben damit gerechnet, dass Schrott bei einem Unfall ums Leben kommt. Hier zeigt sich der Zufall als die treibende Kraft dieser Wendung, die Matthäi in seinen Überlegungen außer Acht gelassen hat. Man betrachte an dieser Stelle zudem noch den Punkt 8, der besagt, dass der Zufall umso wirkungsvoller ist, je planmäßiger man handelt (vgl. Dürrenmatt 1962: 78) – und genau das widerfährt dem Detektiv. Diese Spannung zwischen Plan und Zufall ist ein zentrales Element bei Dürrenmatt und prägt sowohl diesen Roman als auch sein Drama *Die Physiker*.

Im Unterschied zu Dürrenmatts *Das Versprechen* kommt es in *Wachtmeister Studer* nicht zu der „schlimmstmöglichen Wendung“. Es kommt vielmehr zu einem halben Happy-

End. Erwin Schlumpf wird zwar als unschuldig erklärt und mit seiner geliebten Sonja Witschi wiedervereint, doch der wahre Mörder – Gemeindepräsident Aeschbacher – begeht den Selbstmord. Ähnlich wie in Dürrenmatts Roman entgeht der Täter durch seinen eigenen Tod einer gerechten Strafe, obwohl es sich im Falle Aeschbachers um keinen Zufall handelt. Was in Glauzers Roman als Zufall erscheint, ist die Aufdeckung des Verbrechers. Schon die unkonventionellen Ermittlungsstrategien des Wachtmeisters Studer ermöglichen sie. Da er hauptsächlich intuitiv vorgeht, lässt er sich gleichzeitig viel mehr vom Zufall leiten, welcher ihn zur Lösung des Mordfalles führt. Dementsprechend wird Studer auch nicht wie der logisch vorgehende Kommissar Matthäi bestraft, da er am Ende doch die Gelegenheit bekommt, den Mörder zu verhaften (wenn auch nur kurzfristig). Man könnte Wachtmeister Studer überdies als Vertreter einer gewissen „poetischen Gerechtigkeit“ deuten. Dies würde nämlich erklären, warum er sich schließlich entscheidet, die Wahrheit über den Mord zu verschweigen (vgl. Dainat 1999: 333). Es ist noch zu erwähnen, dass die Figur Studers sehr deutlich zeigt, wie wichtig das Thema des Zufalls bei Glauser ist. Ruoss fasst das Anliegen des Autors folgendermaßen zusammen: „Glauser anerkennt die Forderung nach strenger Kausalität nicht mehr und stellt ihr den Zufall gegenüber, der als ‚Schicksal‘ im Leben der Menschen eine nicht zu erklärende und deshalb auch nicht in einem strengen Kausalnexus einzubauende Funktion ausübt.“ (vgl. Ruoss 1979: 91). Dieses „Schicksal“ erweist sich oft als eine unlogische oder gar tragische Kategorie, weswegen man es auch direkt mit dem Zufall verbinden kann.

Schließlich drängt sich die Frage auf, die Dürrenmatt mit dem Untertitel seines Werks ankündigt: Ist *Das Versprechen* wirklich ein Requiem auf den Kriminalroman? Ist das Genre des Kriminalromans mit diesem Werk gestorben? Nach einem Vergleich mit *Wachtmeister Studer* kommt man der Antwort einen Schritt näher. Schon Glauser hat geschrieben, dass eine absolute Logik im Ermittlungsprozess ein Ideal oder besser gesagt eine Illusion ist, weil sie durch die Überlegenheit des Zufalls unmöglich gemacht wird. Genau diese Dominanz des Zufalls entlarvt die Hilflosigkeit des Romandetektivs, welcher vergebens nach der absoluten Realität strebt. Dürrenmatt hat diese Tatsache noch deutlicher demonstriert als Glauser. Aus diesem Grund könnte man mit Recht behaupten, dass sein Werk *Das Versprechen* in gewisser Hinsicht das Ende des traditionellen Kriminalromans kennzeichnet (vgl. Ruoss 1979: 113). In den folgenden Kapiteln, die sich mit der Handlung, Struktur und Detektivfigur befassen, wird die Gültigkeit dieser These näher erläutert und somit auch bestätigt.

5. Handlung und Struktur

5.1. *Wachtmeister Studer*

Wachtmeister Studer wurde seit 1935 erstmals als Fortsetzungsroman unter dem Titel *Schlumpf Erwin Mord* in einer Zeitung veröffentlicht, während es 1936 als eigenständiges Buch erschien. Nur einige Jahre später wurde auch ein Film *Wachtmeister Studer* gedreht, der auf diesem Krimi basiert. Das Buch wurde zwar von der Kritik allmählich anerkannt und wertgeschätzt, doch es erlangte nie den Ruhm des soeben erwähnten Films, welcher der eigentliche Grund ist, weshalb die Figur des Wachtmeisters so bekannt geworden ist.

Auf den ersten Blick scheint der Kriminalroman nach den typischen Regeln der Gattung aufgebaut zu sein. Am Dreischritt im Erzählvorgang erkennt man sehr deutlich das Vorbild des angelsächsischen Detektivromans. Diese drei Schritte werden als Verbrechen, Fahndung und Überführung bezeichnet. Der Mordfall Wendelin Witschi, welcher im Kapitel *Einer will nicht mehr mitmachen* eingeleitet wird, stellt den ersten Schritt dar. Die Fahndung bzw. der zweite und längste Schritt wird in den darauffolgenden siebzehn Kapiteln enthalten. Ein dritter und letzter Schritt spielt sich in den abschließenden zwei Kapiteln des Krimis ab (vgl. Jacksch 1976: 40).

Am Anfang des Romans erfährt man scheinbar sofort den Täter; der vorbestrafte Erwin Schlumpf wird dafür beschuldigt, einen Raubmord begangen zu haben. Das Opfer des Verbrechens ist der Kaufmann Wendelin Witschi, der in einem Wald erschossen aufgefunden wurde. Der Wachtmeister ist derjenige, der den Verdächtigten in Haft nimmt und ihn dann sogar an einem Selbstmordversuch in dessen Zelle hindert. Erst später sollte sich aber herausstellen, dass der vorbestrafte Schlumpf aus Liebe zu Sonja Witschi, der Tochter des ermordeten Wendelin Witschi, ein falsches Geständnis ablegte. Nachdem Studer nämlich ein Gespräch mit dem angeblichen Verbrecher geführt und seine Unschuld eingesehen hat, beginnt er mit den Ermittlungen. Er reist nach Gerzensee, wo das Verbrechen verübt wurde. In diesem kleinen Schweizer Dorf enthüllt er Schritt für Schritt die Geheimnisse der Familie Witschi sowie der restlichen Dorfbewohner. Der Wachtmeister erfährt, dass Wendelin Witschi aufgrund großer finanzieller Schwierigkeiten beabsichtigte, durch Selbstverletzung Geld von der Versicherung zu erlangen, um so seine Schulden zurückzahlen zu können. Der verschuldete Kaufmann wurde dabei jedoch ermordet. Letzten Endes stellt sich heraus, der Mörder sei der Gemeindepräsident Aeschbacher, der von Wendelin Witschi erpresst wurde. Wachtmeister Studer besucht

Aeschbacher in seinem Haus und nimmt ihn nach einer Auseinandersetzung fest. Auf der Fahrt zur Polizei begeht der Gemeindepräsident aber Selbstmord, indem er mit dem Auto in den See fährt, wobei Studer rechtzeitig herausspringen konnte. Schließlich entscheidet sich der im Krankenhaus liegende Wachtmeister, den Instanzen die Wahrheit zu verschweigen.

Wenn man die soeben geschilderte Handlung näher betrachtet, erkennt man, dass Glauzers Werk im Hinblick auf den oben erwähnten Dreschritterzählvorgang einige strukturelle Besonderheiten aufweist. Anfangs wird zwar das Verbrechen beschrieben, doch dem Leser wird für eine kurze Zeit vorgetäuscht, die Überführung des Verbrechers (also der üblicherweise letzte Schritt in einem Detektivroman) sei schon früher durchgeführt worden, ohne dass man vorher den Ablauf der Fahndung erfährt. Diese signifikante Abweichung lässt sich vor allem dann erkennen, wenn man das Schema des Kriminalromans von Edgar Marsch vor Augen hat (vgl. Marsch 1983: 93-111). Er unterscheidet zwischen drei konstituierenden Elementen: Vorgeschichte (VG), Fall (F) und Detektion (D). Anhand dieser Elemente kann man vier unterschiedliche Bauformen der Kriminalgeschichte erstellen, wobei zeitliche, räumliche und quantitative Aspekte nicht berücksichtigt werden. Ausschlaggebend ist der sog. Erzähleinsatz, welcher anzeigt, in welchem Zeitpunkt das Erzählen im Roman beginnt. Das Besondere an *Wachtmeister Studer* ist hierbei, dass man die Geschichte auf zwei Ebenen beschreiben kann. Die erste Ebene wäre die offizielle Geschichte, in der Schlumpf als Täter angesehen wird. In diesem Falle beginnt der Erzähleinsatz scheinbar nach der Vorgeschichte, dem Fall und der Detektion selbst. Demnach hat der Leser den Eindruck, als ob man jegliche mit dem Verbrechen verbundene Informationen erst durch Rückblenden erfahren würde. Es stellt sich jedoch eine größere Komplexität des Romans heraus, da noch eine zweite Ebene existiert: Das ist die Ermittlung Studers, die das eigentliche Thema des Krimis repräsentiert. Sie widerlegt die offizielle Geschichte des Mordes und verschiebt den Erzähleinsatz nach hinten, weil man so davon ausgeht, dass die Detektion bzw. die Entlarvung des wahren Verbrechers erst durch Studers Ermittlung stattfinden wird. Danach werden sowohl der Fall als auch die Vorgeschichte allmählich rekonstruiert. Glauzers Werk weicht insofern vom erwähnten Schema ab, weil es zuerst einen „falschen“ Erzähleinsatz angibt, der anschließend nach hinten verschoben wird. Man sollte jedoch betonen, dass beide Ebenen fast bis zum Ende erhalten bleiben. Erst in dem Augenblick, als sich herausstellt, dass Aeschbacher der Mörder ist und nicht Schlumpf, wird die erste Ebene von der zweiten gegenstandslos gemacht.

5.2. Das Versprechen

Das Versprechen wurde im Jahr 1958 veröffentlicht. Besonders an der Entstehung dieses Romans ist, dass er auf der Grundlage des Drehbuchs für den Film *Es geschah am hellichten Tag* entstanden ist. Bereits aus dem Untertitel *Requiem auf den Kriminalroman* geht hervor, dass in diesem Roman die traditionellen Merkmale des Genres hinterfragt, wenn nicht sogar verworfen werden.

Um die Handlung wiederzugeben und zu verstehen, muss man die Struktur des Romans im Auge behalten. Der Roman besteht aus einer Rahmen- und Binnenhandlung. Die Binnengeschichte stellt die eigentliche Verbrechensgeschichte dar. Die Rahmengeschichte wird von einem unbekanntem Ich-Erzähler und dem Autor von Kriminalromanen erzählt und bietet dem Leser Einblick in die Schlüsselfragen des Romans, was im Kapitel *Metapoetische Gedanken über den Kriminalroman* weiter erläutert wird. Die Binnengeschichte wird von einem Kommandanten erzählt, der selbst eine wichtige Figur der Geschichte ist. Durch ihn lernen wir den Detektiv kennen und erfahren die Details eines schrecklichen Mordes, der die Polizei und Menschen in der Gegend zutiefst erschüttert hat.

5.2.1. Binnenhandlung

Ein siebenjähriges Mädchen namens Gritli Moser wird mit einem Rasiermesser ermordet. Daraufhin benachrichtigt der Hausierer von Gunten die Polizei. Der Detektiv Matthäi aus Zürich erreicht den Tatort und übermittelt den Eltern des Mädchens die schreckliche Nachricht. Den verzweifelten und tief verletzten Eltern verspricht er, den Täter zu finden. Dieses Versprechen wird ihn verfolgen und schließlich in den Wahnsinn treiben. Zu Beginn der Ermittlung wird die Figur von Gunten als schuldig betrachtet – Im Dorf ist er aufgrund seines Hintergrunds und früherer Sittlichkeitsverbrechen unbeliebt, weswegen ihn alle für den Mörder halten. Nach einem Dauerverhör gesteht er der Polizei die Tat und anschließend bringt er sich in einer Zelle um. Später stellt sich jedoch heraus, dass er den Druck nicht aushalten konnte und deshalb die Schuld auf sich nahm. Das wusste Matthäi von Anfang an und er war der Einzige, der daran glaubte, dass von Gunten nicht der Mörder ist. Deswegen beginnt er auch, den wahren Täter zu suchen. Mithilfe der Informationen, die er von anderen Menschen erhält und aufgrund des Vergleichs mit zwei anderen ähnlichen Fällen, wird er immer entschlossener, den Mörder zu finden. Seither arbeitet er eigenständig an diesem Fall. Nach all seinen

Versuchen wird er zum Tankwart an einer Tankstelle und entwickelt eine Vertrauensbeziehung zu Frau Heller, einer ehemaligen Prostituierten. Sie und ihre kleine Tochter Annemarie wohnen seitdem bei ihm. Dies alles ist jedoch Teil seines Plans, den Mörder herauszulocken, indem die kleine Annemarie als Köder benutzt wird. Schließlich scheitert dieser Plan, obwohl es ihm mit der Zeit gelungen ist, auch Kollegen aus der Polizei zu involvieren.

5.2.2. Rahmenhandlung

Die Rahmenhandlung umrahmt die Binnenhandlung und dient einerseits dazu, einige Figuren, den Ort und die Zeit der Handlung vorzustellen, andererseits nutzt der Erzähler die Rahmengeschichte als Podium für sein *Requiem*. Der Erzähler ist ein unbekannter Ich-Erzähler, der ein Gespräch mit dem Kommandanten Dr. H. führt. An dieser Stelle beginnt Dr. H. über Matthäi, seinen langjährigen Kollegen, und über den Fall Gritli Moser zu sprechen. Bevor der Leser in die genaue Handlung bzw. die Binnenhandlung eintaucht, deren Erzähler gerade Dr. H. ist, öffnet sich eine Diskussion zwischen dem Erzähler der Rahmengeschichte und dem Kommandanten über das Wesen des Kriminalromans. Der Kommandant spricht aufgrund seiner Erfahrung in der Polizei, einschließlich des Falls Gritli Moser. In dieser Debatte ist die Stimme des Kommandanten viel einprägsamer und lauter, er tritt als Kritiker des Kriminalromans auf. Es handelt sich hierbei um einen Konflikt zwischen dem traditionellen Vertreter des Kriminalromans und seinen Kritikern. Diese Debatte dient als metapoetischer Kommentar des Detektivromans, seines Aufbaus, seiner Struktur und seiner Natur. Deswegen ist eine solche Komposition des Romans kein Zufall. Nach Riedlinger übt sie zwei Funktionen aus – erstens trägt sie zur Authentizität bei und zweitens hilft sie in dialogischer Form, die Kritik am Roman besser zum Ausdruck zu bringen (vgl. Riedlinger 2000: 192).

Im Hinblick auf das Schema von Edgar Marsch ist der Aufbau des Werkes jedoch komplizierter. Falls nur die Binnenhandlung in Betracht genommen wird, könnte man behaupten, dass der Fall am Anfang der Geschichte steht. Das Verbrechen selbst wird nicht beschrieben. Das Auffinden der Leiche des Mädchens markiert den Beginn der Detektion. Die Vorgeschichte, welche bei der Ermittlung fast komplett unwichtig, aber für Dürrenmatts Pointe über den Zufall doch ausschlaggebend ist, wird erst am Ende des Erzählens dargestellt. Dementsprechend beginnt der Erzähleinsatz bei dem Fall, woraufhin die Detektion folgt. Danach wird aber das Erzählen unterbrochen und man befindet sich wieder in der

Binnenhandlung. Erst dann, durch die Worte des Kommandanten, wird der Leser wieder in die Geschichte hineingezogen; diesmal in eine kurze Vorgeschichte, durch die Rückblenden von Frau Schrott.

5.3. Weitere strukturelle Besonderheiten beider Kriminalromane

Anhand der obigen Analyse wird ersichtlich, dass sowohl Glauzers als auch Dürrenmatts Kriminalroman eine komplexe Struktur aufweisen und von dem erwarteten Schema abweichen. Neben der klaren Abgrenzung zwischen den zwei beschriebenen Ebenen in *Wachtmeister Studer* sowie zwischen der Binnen- und Rahmengeschichte in *Das Versprechen* treten bei sorgfältiger Lektüre beider Romane weitere strukturelle Besonderheiten zutage. Die Kriminalromane sind im Allgemeinen dramatisch aufgebaut, wobei die Spannung von Anfang an kontinuierlich steigt und gegen Ende einen Höhepunkt erreicht, bevor die endgültige Auflösung folgt. Da Dürrenmatt Dramatiker war, ist diese Spannung in seinem Roman noch ausgeprägter als in Glauzers Roman.

Man betrachte die klassische dramaturgische Komposition, die aus der Exposition, der Steigerung, dem Höhepunkt, der Retardation und der Lösung besteht. In *Wachtmeister Studer* sind als Exposition der Selbstmordversuch Schlumpfs sowie seine Unschuldsbeteuerungen zu verstehen. Der Handlungsablauf wird nämlich durch Studers Überzeugung von der Unschuld des angeblichen Mörders ermöglicht. Die Ankunft des Wachtmeisters in Gerzenstein, aber auch seine dortigen Ermittlungen könnte man hingegen als Steigerung bezeichnen. Schlumpfs falsches Geständnis und die darauffolgende Konfrontation mit Sonja Witschi stellen den Höhepunkt der Romanhandlung dar. Was die Retardation betrifft, bezieht sich diese in erster Linie auf das letzte Gespräch zwischen dem Wachtmeister und dem Gemeindepräsidenten Aeschbacher, der aufgrund seiner Taten verhaftet wird. Als Lösung tritt schließlich der Tod Aeschbachers auf.

Andererseits können in Dürrenmatts Roman die Entdeckung des Körpers und der Einsatz der Polizei als Exposition eingeordnet werden, aber vielmehr können sie auch als treibende Kraft der ganzen Handlung verstanden werden. Die eigenständige Ermittlung Matthäis und die Spurensuche kann man dann als Steigerung ansehen. Den Höhepunkt des Romans bildet der Moment, in dem Matthäi begreift, dass Annemarie den Kontakt mit dem Täter aufgenommen hat, woraufhin die Polizei eingesetzt wird. Das retardierende Moment

kündigt den zuvor erreichten Höhepunkt an und bereitet auf die Lösung vor, auf die alle hoffen, nämlich den Täter zu ertappen. Letztendlich wird durch den Tod des Täters Alfred Schrott die Lösung erreicht.

Zu bemerken ist, dass in beiden Werken der Tod des Täters als Lösungsfaktor fungiert. Für Matthäi, wie auch für die Leser des Romans stellt dieser Moment eine Katastrophe dar oder, in Dürrenmatts Worten, die „schlimmstmögliche Wendung“. Die erhoffte Verhaftung und Bestrafung bleiben somit aus. Und obwohl die Welt von einem Mädchenmörder befreit ist, hinterlassen die Ereignisse trotzdem einen bitteren Eindruck. In Glausers Kriminalroman wird zwar der Mörder vom Wachtmeister in Haft genommen, entgeht jedoch ebenfalls einer gerechten Strafe. Nichtsdestoweniger kommt es zu keiner Katastrophe wie bei Dürrenmatt, weil die restlichen Figuren im Roman ein (relativ) glückliches Ende erfahren.

Überdies kann man in der vorliegenden komparativen Analyse ein weiteres dramaturgisches Merkmal erkennen. In *Wachtmeister Studer* ist die Einheit von Raum, Zeit und Handlung fast vollständig vorhanden, weswegen der Krimi in der Tat einem Drama ähnelt. Die Handlung spielt sich grundsätzlich im Dorf Gerzenstein ab (Raumeinheit). Alles geschieht innerhalb von fünf Tagen, und zwar ohne Erzählunterbrechungen (Zeiteinheit). Es existiert nur eine Handlung bzw. es kommen keine Nebenhandlungen vor (Handlungseinheit). Abweichungen von diesen Kriterien zeigen sich lediglich am Anfang sowie am Ende des Romans (vgl. Jacksch 1976: 40-41). Eine solche Einheit findet man in Dürrenmatts Roman nicht. Die Rahmen- und Binnenhandlung widersprechen schon der Handlungseinheit. Matthäis Ermittlung dauert jahrelang, wobei sie auch nicht kontinuierlich verläuft. Zudem gibt es verschiedene Orte, in denen sich die Handlung abspielt. Interessant ist hierbei zu bemerken, dass Dürrenmatt diese drei Kriterien nicht eingehalten hat, obwohl er Dramatiker war.

Des Weiteren soll ebenfalls auf die Verbindung von Märchen und Kriminalroman eingegangen werden. Sie ist vor allem in *Das Versprechen* deutlich zu erkennen. Genau dieser Roman weist teilweise die Struktur eines Märchens auf, zumal sich die Ereignisse in einem märchenhaften, fiktiven Dorf namens Mägdedorf abspielen. Wenn man überdies berücksichtigt, dass das Opfer ein kleines Mädchen ist, das im Wald gefunden wurde und dass zudem verschiedene Essensmotive präsent sind, erkennt man starke Anspielungen auf das bekannte Märchen *Rotkäppchen*. Der Täter des Verbrechens wird in den Augen der Kinder als Riese wahrgenommen, was der klassischen Vorstellung des Bösen entspricht. Er trägt einen

sprechenden Namen (Schrott), kommt aus dem Wald, ist riesig und stellt somit fast eine mythische oder fantastische Figur dar, die Angst einflößt und das Böse verkörpert. Gritli Moser trug zudem ein rotes Röcklein, was ein weiteres intertextuelles und symbolisches Element darstellt.

Glausers Kriminalroman lässt nicht so viele Märchenelemente erkennen, doch sollen sie trotzdem hier erwähnt werden. Wie in Dürrenmatts Roman wird auch in *Wachtmeister Studer* ein fiktives Schweizer Dorf namens Gerzenstein zum Handlungsort gewählt. Eine weitere Ähnlichkeit findet sich ebenfalls im Mordfall Wendelin Witschi. Obgleich das Opfer ein Erwachsener ist, wird das Verbrechen dennoch in einem Wald begangen, was wiederum den Anschein eines Märchens weckt. Als märchenhaftes Element ist zudem die Szene des Liebespaares beim Untersuchungsrichter zu deuten (vgl. Saner 1981: 298). Dabei handelt es sich um Erwin Schlumpf und Sonja Witschi, deren Liebe die Wahrheit enthüllt und letztendlich siegt. Darüber hinaus kommen bei Glauser die sprechenden Namen viel deutlicher zum Vorschein als dies bei Dürrenmatt der Fall ist. Schon aus dem Namen des angeblichen Täters kann man lesen, dass es sich um eine gewisse Symbolik handelt. „Schlumpf“ weist auf eine lächerliche Persönlichkeit hin, die lediglich eine uninteressante Figur in der Gesellschaft darstellt. In einer gewissen Weise könnte man Erwin Schlumpf sogar als eine dem Schicksal wehrlos ausgelieferte Figur deuten, die eine Funktion ausübt, jedoch keine Individualität besitzt. Darüber hinaus trägt auch das Opfer einen sprechenden Namen, da „Wendelin“ mit dem gleichnamigen katholischen Heiligen in Verbindung gesetzt werden könnte. Der Heilige Wendelin ist u. a. Schutzpatron der Landleute und Bauern, weswegen die dörfliche Atmosphäre im Roman zusätzlich betont wird. Selbst der Wachtmeister ist sich der Rolle der Namen bewusst: „Es hing wohl sehr vieles von den Namen ab.“ (vgl. Glauser 1989: 205).

Ein fantastisches Merkmal, das in beiden Krimis vorkommt, ist der Traum. Besonders auffällig ist dies bei Glauser. Gerhard Saner betont die Funktion dieses Stilmittels: „Partikel aus vergangenen Tageserlebnissen werden im Traum zu Visionen des Zukünftigen.“ (vgl. Saner 1981: 298). Mit anderen Worten, der Autor versucht mithilfe des Unbewussten eine Projektion der vergangenen Geschehnisse zu schaffen, welche gleichzeitig eine prophezeiende Funktion ausüben. Auch Dürrenmatt greift in seinem Schreiben nach Träumen, obwohl auf eine andere Art und Weise. Ihm geht es nicht darum, zukünftige Ereignisse anzudeuten, sondern vielmehr darum, eine gegenwärtige Umgebung zu konstruieren, die das vom Menschen nicht-Beeinflussbare repräsentiert. Somit wird die bekannte Realität zu einem Fremden Ort gemacht,

in dem die Hilflosigkeit jedes Einzelnen hervorgehoben wird. Wichtig anzumerken ist jedoch, dass Dürrenmatt im Unterschied zu Glauser keine konkreten Träume seiner Figuren schildert. Grundsätzlich ist die Rede von Beschreibungen eines Traumzustandes im Allgemeinen, die dazu dienen, die psychische Verfassung des Detektivs zu schildern:

Ein weißer Bodennebel stieg auf, der sich merkwürdig über den Schneefeldern ausmachte und mir den Anblick des Tales aufs neue entzog. Es ging wie in einem bösen Traume zu, wie verhext, als sollte ich dieses Land, diese Berge nie kennenlernen (vgl. Dürrenmatt 1988: 7).

6. Die Detektivfigur

Wenn wir die zuvor genannten Merkmale und Kategorien des Kriminalromans in Betracht ziehen, wird deutlich, dass es sich in beiden Werken um Detektivromane handelt, weil die Detektivfigur im Mittelpunkt steht. Deswegen ist es ausschlaggebend, diese Figur in ihrer Gesamtheit detailliert darzustellen. Kennzeichnende Ähnlichkeiten der Krimis kommen nämlich gerade aus einer komparativen Analyse Studers und Matthäis hervor. Die Rahmenhandlung in *Das Versprechen*, die als Grundlage dient, stellt den Detektiv ausführlich dar. Matthäi ist in einem bedauernswerten Zustand zu erleben:

Er war unrasiert und ungewaschen, trug einen hellen Kittel, der schmutzig und verfleckt war, und dazu dunkle, speckig schimmernde Hosen, die einmal zu einem Smoking gehört hatten. An den Füßen alte Pantoffeln. Er stierte vor sich hin, verblödet, und ich roch schon von weitem den Schnaps. Absinth (vgl. Dürrenmatt 1988: 8).

Aufgrund dieser Beschreibung ist sofort zu verstehen, dass es hier um eine Art Verfall und Scheitern der Detektivfigur geht. Die erste Szene, in der wir der Detektivfigur begegnen, bleibt im Gedächtnis haften. Noch bevor die Handlung beginnt, schafft der Autor eine erste Spannung: Wie kann so etwas einem Detektiv passieren, da diese Figur in der Regel als unfehlbar dargestellt wird? Was sind die Ursachen für diese Wende? Matthäi erscheint gleichzeitig als Wrack und Genie. Der Kommandant beschreibt ihn wie folgt:

Das traurige, versoffene Wrack, das uns mit Benzin bediente, war mein fähigster Mann. Ich habe, weiß Gott, etwas von meinem Beruf verstanden, aber Matthäi war ein Genie, und das in einem größeren Maße als einer eurer Detektive (vgl. Dürrenmatt 1988: 11-12).

Die Bemerkung, dass Matthäi ein Genie wäre, verstärkt die offenen Fragen.

Weniger bedauernswert, aber ebenso von der Gattungstradition abweichend und eigentümlich wird die Figur des Wachtmeisters Studer geschildert: „Sein bleiches Gesicht mit der merkwürdig schmalen Nase paßte nicht so recht zu dem ein wenig verfetteten Körper.“ (vgl. Glauser 1989: 15). Zwar sind solche individualisierenden Attribute, wie man schon an Kommissar Matthäi erkennen konnte, auch bei anderen Detektivfiguren durchaus vorhanden und stellen keine Besonderheit Glausers dar (vgl. Ruoss 1979: 92). Dennoch ist die Funktion derselben äußerlichen Merkmale Studers nicht selbstverständlich und keineswegs üblich. Glausers Beschreibung der Hauptfigur kann als Kritik verstanden werden, die jegliches Sinnbild eines perfekten Ermittlers untergräbt. Es werden ästhetisch unkonventionelle Eigenschaften angeführt, die das Gesamtbild negativ beeinflussen:

Da saß vor ihm ein einfacher Fahnder, ein älterer Mann, an dem nichts Auffälliges war: Hemd mit weichem Kragen, grauer Anzug, der ein wenig aus der Form geraten war, weil der Körper, der darin steckte, dick war. Der Mann hatte ein bleiches, mageres Gesicht, der Schnurrbart bedeckte den Mund, so daß man nicht recht wußte, lächelte der Mann oder war er ernst (vgl. Glauser 1989: 24).

Zudem wird durch solch offene Schilderungen ebenfalls eine implizite Entidealisierung des Rechtssystems bewirkt, da Studer als Vertreter dieses Systems fungiert und es somit auch verkörpert. Dürrenmatt scheint ebenfalls einer ähnlichen Idee zu folgen, obwohl er einen viel größeren Fokus auf das Individuum richtet. Streng genommen kann also Matthäi (ähnlich wie Studer) als kritische Darstellung eines Detektivs samt der mit ihm verbundenen rechtlichen Instanzen angesehen werden, aber gleichzeitig als ein Beispiel des persönlichen Verfalls.

Die Binnengeschichte in Dürrenmatts Roman bietet einen charakteristischen Einblick ins Leben des Detektivs. Am Anfang wird Matthäi wie fast jeder andere Detektiv geschildert – man könnte eher von einem Typ als von einem Charakter sprechen. Der Leser weiß sehr wenig über Matthäi und seine Persönlichkeit. Hier ist die Funktion der Figuren wichtiger als ihre individuelle Ausprägung – Matthäi ist nur als Leiter der Ermittlung für die Handlung wichtig. Vieles, was wir als Leser über ihn wissen, stammt aus der Perspektive des Erzählers bzw. des Kommandanten. Die eigentliche Annäherung an eine individuelle Perspektive wird durch die Technik der Vermenschlichung möglich gemacht. Dadurch wird der Romandetektiv dem Leser nicht mehr so fern. Friedrich Glauser hat seine Detektivfigur genauso vermenschlicht. Wachtmeister Studer offenbart im Werk nämlich auch seine Schwächen, äußert seine Gefühle durch Monologe, zeigt seine innerlichen Konflikte... Er ist nicht bloß eine Maschine, die

lediglich ihre Pflicht erfüllt: „Vermenschlichen! Die Bahnautomaten zu Menschen machen.“ (vgl. Glauser 1990: 188). Aus diesem Grund versucht Wachtmeister Studer, sich stets in die Rolle des anderen zu versetzen, um die Lösung zu finden. Ihm ist es wichtig, den gesunden Menschenverstand zu benutzen und nicht nur nach einer mechanischen Logik zu suchen. Studer wird daher viel weniger als eine Instanz dargestellt, dessen Aufgabe es ist, Verbrechen aufzuklären, sondern eher als ein gewöhnlicher Mensch mit seinen Schwächen. Somit durchbricht der Autor nochmals die Vorstellung vom allwissenden und idealen Detektiv, die vor allem in der Tradition des anglofonen Kriminalromans vorherrschend war. Zu erwähnen ist jedoch, dass die Vermenschlichung unüblich für die meisten anderen Kriminalromane ist (vgl. Ruoss 1979: 93), was erneut von der Innovationskraft der Romane Glausers wie auch Dürrenmatts zeugt.

Die Autoren der hier behandelten Kriminalromane begrenzen sich nicht nur auf die Beschreibung des körperlichen Aussehens der Detektivfigur – sie bringen ebenso den Charakter des Detektivs zum Vorschein. Als Beispiel dafür ist eine banale Situation anzuführen, in der deutlich wird, dass Studer als ein Mensch aus Fleisch und Blut dargestellt wird: „Studer fluchte, weil er sich einen Nagel abgebrochen hatte.“ (vgl. Glauser 1989: 8). Der Wachtmeister wird öfters in solchen Situationen dargestellt. Er schimpft und murrte, er ist direkt, manchmal sogar frech. Gleichzeitig hat er aber auch eigene Schwächen. Er zweifelt beispielsweise an seinen eigenen Entscheidungen und stellt (rhetorische) Fragen. Stets verspürt er die Angst, zu versagen und sich somit zu blamieren. Dies kommt vor allem in seinen Träumen zum Vorschein, in denen er ausgelacht wird:

Da stand plötzlich in der Tür des Saales der Polizeihauptmann und sagte laut: »Hast dich wieder blamiert, Studer? Komm her, komm sofort her...« Studer zwängte sich aus der Bank, Sonja und Aeschbacher lachten ihn aus [...] (vgl. Glauser 1989: 118).

Außerdem sind bei Studer einige Stimmungsschwankungen erkennbar. Häufig verspürt er Mutlosigkeit und Pessimismus, er denkt viel nach und kämpft zudem mit sich selbst. Wachtmeister Studer ist „ein Mensch mit zwiespältigen, oft im Widerstreit miteinander liegend Anlagen“ (vgl. Ruoss 1979: 94). Diese inneren Konflikte machen einen wesentlichen Teil seines Charakters aus. Nicht zuletzt sollte jedoch auch das starke Mitleidgefühl Studers hervorgehoben werden, welches für einen Ermittler eher unüblich ist. Schon am Anfang des Kriminalromans erkennt man dieses Mitleid in seinem Verhältnis zu Erwin Schlumpf. Ähnliche Gefühle hegt er ebenfalls für Sonja Witschi: „Sonja hatte sich an den Wachtmeister gelehnt, ihr

Körper zitterte, die Schultern waren weich. Studer seufzte grundlos. »Komm, Meitschi [Mädchen], komm...« (vgl. Glauser 1989: 91). Der vom Wachtmeister verwendete Kosename „Meitschi“, welcher in der Schweiz typisch ist, weist ein klares Mitleidgefühl sowie einen gewissen Grad an Vertraulichkeit auf. Im direkten Zusammenhang damit steht auch Studers besonderer Umgang mit gesellschaftlichen Außenseitern. Genau für solche Individuen entfaltet sich sein einführendes Wesen am deutlichsten, wodurch er ebenfalls das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen vermag (vgl. Jacksch 1976: 35-36).

Kommissar Matthäi ist hingegen ein humorloser Mann, der scheinbar kein Privatleben hat. Er wirkt sogar uninteressant:

Er war ein einsamer Mensch, stets sorgfältig gekleidet, unpersönlich, formell, beziehungslose, das weder rauchte noch trank, aber hart und unbarmherzig sein Metier beherrschte, ebenso verhasst wie erfolgreich. [...] Sein Verstand war überragend, doch durch das allzu solide Gefüge unseres Landes gefühllos geworden (vgl. Dürrenmatt 1988: 12).

Er erscheint als Anonymus, an ihm gibt es nichts Besonderes außer seiner herausragenden beruflichen Kompetenz. Seinen Beruf übt er fast religiös aus. Der Mord an Gritli Moser verändert jedoch alles. Obwohl Matthäi ein erfahrener Ermittler ist und in seiner Laufbahn bereits zahlreiche Fälle – möglicherweise auch schlimmere – gelöst hatte, wird dieser Fall aus zwei Gründen besonders bedeutend für ihn: Erstens hat er den Eltern von Gritli Moser ein Versprechen gegeben und zweitens fühlt er sich moralisch verpflichtet, den Täter zu finden, weil nun alle Kinder Gefahr laufen, ermordet zu werden. Matthäi hätte davor nach Jordanien abreisen sollen, um dort bei dem Aufbau der Polizei mitzuwirken. Am Flughafen entscheidet er plötzlich, dass er nicht hingehen möchte. Das folgende Bild am Flughafen prägt sich ihm tief ein und wird zum Auslöser seiner unerwarteten Entscheidung:

Es waren Schulklassen, die den Flughafen besuchten. Es waren Mädchen und Buben in farbigen Sommerkleidern; es gab ein Winken mit kleinen Fahnen und Taschentüchern, ein Jubeln und Staunen über das Aufsteigen und Sinken der silbernen Riesenapparate (vgl. Dürrenmatt 1988: 50).

Es zeigt sich ein ähnliches Charakteristikum des Mitempfindens wie bei Wachtmeister Studer. Auch Matthäi verspürt ein starkes Mitleidgefühl, welches ihn letztendlich daran hindert, abzureisen. Darin offenbart sich u. a. seine menschliche Seite, welche beweist, dass er doch nicht bloß eine Funktion ausübt. Nach seiner Rückkehr vom Flughafen – an dem Tag, an dem

er abreisen sollte – sitzt Matthäi wieder bei der Polizei und erklärt sein Benehmen selbst: „Angenommen, ich habe recht, angenommen, der Mörder des Gritli Moser lebt noch, wären dann nicht andere Kinder in Gefahr?“ (vgl. Dürrenmatt 1988: 52). Er ist der Überzeugung, dass es die Aufgabe der Polizei ist, die Kinder zu schützen. Die Gefahr ist umso größer, da es bereits zwei ähnliche Verbrechen gab. Daher hat Matthäi guten Grund zu glauben, der Täter würde erneut zuschlagen. Obgleich die Figur von Matthäi im Roman nicht psychologisch vertieft ist, kommen seine moralischen Zweifel trotzdem zum Ausdruck.

Ein weiteres wichtiges Merkmal, das in dieser komparativen Analyse ebenfalls zu erwähnen ist, bezieht sich auf die Rolle der Intuition. Wachtmeister Studer ist, wie schon angedeutet, kein klassischer Ermittler, der eine übliche Detektivlogik aufweist. Er folgt vielmehr seiner Intuition, mit welcher er versucht, den Fall zu lösen. Anhand der aufgefundenen Spuren und der Indizien stellt er sich Szenen vor, die ihn Schritt für Schritt zur Wahrheit führen, obwohl diese nicht in allen Einzelheiten der Realität entsprechen. Dieses Verfahren wird im Krimi *Wachtmeister Studer* häufig als absurd dargestellt:

Studer hatte Frau Witschi nur flüchtig gesehen, damals, bei seiner Ankunft. Und daß er sie Anastasia getauft hatte, ganz unbewußt (merkwürdigerweise hatte der Name gestimmt), das hatte doch einen ganz verständlichen Grund gehabt. Frau Witschi sah nämlich aus wie eine Karikatur der Zensur. Und die Franzosen hatten während des Krieges die Zensur Anastasia getauft... (vgl. Glauser 1989: 144).

Andererseits stützt sich Kommissar Matthäi nicht auf seine Intuition. Nach seinem gezwungenen Ausscheiden aus der Polizei beginnt er, eigenständig zu ermitteln. Sein Ermittlungsansatz ist für die Polizei typisch. Er untersucht Gritlis Umgebung und ihre Bekanntschaften, wobei er seine Logik und Rationalität einsetzt. Zu diesem Zeitpunkt beginnt die Fahndung, die den Kern des Romans bildet. Zuerst kehrt er nach Mägdedorf zurück und findet dort eine interessante Zeichnung des Mädchens, die einen großen Mann, ein Auto, einen Igel und ein gehörntes Tier zeigt. Nach einem Gespräch mit einer Schulfreundin von Gritli, erfährt er, dass das Mädchen sich mit einem Riesen angefreundet hat. Das ist für Matthäi die erste Spur. Er geht davon aus, dass das Mädchen ihren Mörder kennengelernt hat und die Zeichnung ihn darstellen soll. Er stellt dann verschiedene Vermutungen über den „Riesen“ bzw. den potenziellen Mörder an. Der Täter sucht sich in der Nähe von Schulen sein Opfer, lockt es an und tötet es schließlich. Auf diese Weise wird in *Das Versprechen* das oft tabuierte Thema der Pädophilie behandelt, wobei gleichzeitig die schlimmstmöglichen Folgen dieser

psychosexuellen Störung gezeigt werden. Es wird jedoch nicht direkt beschrieben, was mit den Opfern von Alfred Schrott genau passiert ist. Im Zentrum stehen der Mord und die Suche nach dem Mörder. Das Thema der Pädophilie wird daher nur indirekt angesprochen.

Anhand des soeben Beschriebenen ist der Unterschied der beiden Detektive Wachtmeister Studer und Kommissar Matthäi deutlich zum Vorschein gekommen: Während Studer großen Wert auf sein spontanes geistiges Erfassen legt, ordnet sich Matthäis Verfahren in die Tradition des klassischen Detektivs ein. Studers Ansatz spiegelt einen eher unkonventionellen und erfahrungsbasierten Zugang zur Kriminalermittlung wider. Er geht weniger nach Regeln vor und er zieht seine Schlüsse aus der Gesamtheit der Eindrücke, die er vor Ort sammelt. Matthäis Methode entspricht hingegen der deduktiven, wissenschaftlichen Methode. Hierbei stehen das Sammeln von Indizien, das Formulieren von Hypothesen sowie das systematische Überprüfen dieser Hypothesen im Vordergrund. Diese Ermittlungsart ist rational und strukturiert, was den methodischen Gegensatz zu Studers eher intuitivem Vorgehen bildet.

Darüber hinaus kann Wachtmeister Studer in seinen Ermittlungen nicht nur durchschauen, was eine Person denkt, sondern er besitzt auch die Fähigkeit, tief in die Gefühle der Menschen hineinzudringen. Ihn interessiert die Innerlichkeit einer Person, weswegen man behaupten könnte, dass er psychoanalytisch vorgeht. Dementsprechend sucht er immer nach persönlichen Motiven für eine Tat. Der Wachtmeister beachtet dabei besonders das Benehmen, die Bewegungen sowie den Tonfall des Gesprächspartners: „Ich würde die Worte der Angeklagten sowohl, als auch der Zeugen, nicht nur stenographieren, sondern die Worte auf Platten aufnehmen lassen. Man bekäme dann jeden Tonfall heraus...“ (vgl. Glauser 1989: 172). Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass Studer keine traditionelle Detektivfigur ist – er strebt neue Ermittlungsmethoden an, die den Fokus auf neue, bis dahin unwichtige Aspekte richten. Eine derartige Herangehensweise, in der sich Wachtmeister Studer als ein Menschenkenner erweist, ist das Resultat seiner eigenen Lebenserfahrung, seiner Beobachtungsgabe sowie seiner Persönlichkeit (vgl. Ruoss 1979: 94).

Noch ein weiteres Merkmal, das sich in der Figur des Wachtmeisters offenbart, ist seine unsystematische Vorgehensweise. Er befolgt nicht die üblichen Regeln, die für den Verlauf einer Ermittlung gelten. Man könnte sogar behaupten, er gehe unprofessionell oder gar verantwortungslos vor. Solch ein Handeln ist in der folgenden Szene deutlich zu erkennen:

»Ah bah«, sagte Studer laut, nahm das zierliche schwarze Ding – und ganz kurz sah er das Loch, das dies Ding gemacht hatte, die Einschußöffnung drei Finger etwa vom rechten Ohr im Hinterkopf des Wendelin Witschi – dann steckte Studer die Pistole in seine hintere Hosentasche... (vgl. Glauser 1989: 80).

Hier ist in erster Linie problematisch, dass Studer ein Beweismaterial bzw. die Pistole nicht angemessen gesichert hat. Die ganze Situation wird als banal dargestellt, da er die Pistole lediglich in seine Hosentasche steckte, als ob es sich um einen alltäglichen, für die Ermittlung völlig irrelevanten Gegenstand handeln würde. Dazu kommt noch, dass der Wachtmeister kleine, scheinbar unwichtige Einzelheiten in den Fokus nimmt, d. h. er geht induktiv vor (vgl. Saner 1981: 309).

Allerdings weist der sonst logisch vorgehende Kommissar Matthäi ebenfalls einige Methoden in seinen Ermittlungen auf, welche eher fragwürdig sind. Nach einiger Zeit arbeitet Matthäi an einer Tankstelle, wo er mit einer ehemaligen Prostituierten und ihrer kleinen Tochter zusammenwohnt. Diese Tankstelle befindet sich auf dem Weg vom Kanton Graubünden nach Zürich. Diesen Ort hat Matthäi bewusst ausgewählt, da er vermutet, das Tier auf Gritlis Zeichnung sei ein Steinbock, das Wappentier von Graubünden. Deshalb vermutet er auch, dass der Mörder aus diesem Kanton kommt und zwangsläufig an dieser Tankstelle vorbeifahren muss. Um den Mörder zu fassen, benutzt Matthäi das Mädchen als Köder. Diese Tatsache ist besonders problematisch. Ein Mädchen als Köder zu benutzen ist eine moralisch äußerst fragwürdige Tat. Matthäi, der anfangs noch die moralische Pflicht spürte, Kinder zu schützen, riskiert nun das Leben eines unschuldigen Mädchens für seine Zwecke, um zu beweisen, dass er Recht hat, aber auch um den Mörder zu fassen und riskiert deshalb viel und geht über die Grenzen des üblichen detektivischen Verfahrens hinaus. Obwohl der Plan nach langem Warten zu funktionieren begann und Annemarie dem Mörder begegnete, gelang es Matthäi am Ende doch nicht, den Täter zu verhaften. Nicht einmal die Teilnahme der Polizei war von Nutzen, da der Mörder nie mehr erschien. Nach dem erfolglosen Plan fällt Matthäi tiefer und tiefer in seine Verzweiflung, er raucht, trinkt und bleibt in einem Zustand des ewigen Wartens gefangen. Das Motiv des Wartens wird gegen Ende des Romans bzw. der Binnenhandlung immer dominanter. Dieses Motiv kann man mit der Entstehungszeit des Romans *Das Versprechen* in den 1950ern verbinden. Das Thema des Wartens und des Absurden war damals in der europäischen Literatur stark präsent (Camus, Beckett usw.) und stellt somit einen Hinweis auf die angestrebte Einordnung des Kriminalromans in die hohe Literatur dar.

Am Ende wird Matthäi vom Wahnsinn völlig beherrscht. Bemerkenswert in der Handlung ist sein Besuch bei einem Psychiater. Diesen Besuch unternimmt Matthäi, um die Zeichnung des Mädchens zu erklären, aber eigentlich wollte Dr. H. wissen, wie es Matthäi geht und ob er noch überhaupt rational denken kann. Zugleich wollte Matthäi auch den Psychiater besuchen, um Gritlis Zeichnung zu enträtseln und mehr über den Charakter des Mörders, worüber er schon viel ahnte, zu erfahren. Auf einen Anruf des Kommandanten untersucht der Psychiater den Kommissar Matthäi und stellt verschiedene negative Charakterveränderungen fest, aber bewundert gleichzeitig seine Beharrlichkeit.

Anders ist es in *Wachtmeister Studer*, in dem der Detektiv durch geduldiges Ansammeln der kleinen Beweismittel den Fall aufklärt. Sein Warten basiert nicht auf einer bedingungslosen Befolgung des Logischen und Rationalen, sondern auf der vorher erwähnten Intuition und dem Menschenverständnis des Ermittlers. Aus diesem Grund ist das Endergebnis ebenfalls nicht gleich wie in Dürrenmatts Roman. Es stimmt zwar, dass auch Aeschbacher ums Leben kommt und Studer ihn deshalb nicht zur Gerechtigkeit ziehen kann, doch der Wachtmeister erfährt dennoch die ganze Wahrheit sowie die Motive des Mörders. Dies stellt einen der wesentlichen Unterschiede zwischen den hier behandelten Kriminalromanen dar.

Schließlich kann man behaupten, dass Kommissar Matthäi eine tragische Figur ist – er ist das Opfer seines Selbst, weil er so viel riskierte, um den Täter zu finden und die Wahrheit zu erfahren. Die tragische Schuld liegt hier in der Logik, in der Rationalität, in der Vernachlässigung des Zufalls, der einen wesentlichen Bestandteil der Wirklichkeit ausmacht: „Der Wirklichkeit ist mit Logik nur zum Teil beizukommen. Dabei, zugegeben, sind gerade wir von der Polizei gezwungen, ebenfalls logisch vorzugehen, wissenschaftlich [...]“ (vgl. Dürrenmatt 1988: 10). Wachtmeister Studer ist dabei keine tragische Figur wie Kommissar Matthäi, aber man kann ihn ebenso wenig als einen Helden bezeichnen. Dies ist keineswegs überraschend, da er selbst behauptet, er bevorzuge keine Helden. Studer ist sich seiner Schwächen sehr wohl bewusst und er ist zudem der Ansicht, dass genau dieser Aspekt einen Menschen liebenswürdig macht. Ruoss fasst die Figur Studers treffend zusammen: „Auch er ist ein Versager und Schuldiger, wobei ihn gerade eigene Schwächen glaubwürdig machen als verstehenden, väterlichen Freund der Gefallenen und Ausgestossenen aus der Gesellschaft, denen er ständig auf der Spur ist.“ (vgl. Ruoss 1979: 100). Hierbei sollte man ebenfalls nicht außer Acht lassen, dass *Wachtmeister Studer* ein Vorläufer des sog. Soziokrimis der 1970er- und 1980er-Jahre ist. Die Figur Studers konzentriert sich nämlich stark auf soziale

Hintergründe und menschliche Schicksale. Somit wird „die Schilderung von Verbrechen und deren Ursachen in Bezug auf die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen; Aufklärung, Analyse und Kritik im Gewand der klassischen Kriminalliteratur“ in den Vordergrund gestellt (vgl. Jahn 1997: 38). Für Glauser ist daher die menschliche Seite der Kriminalität ein zentrales Thema, welches er in seinem Roman behandelt.

7. Darstellungen der Schweiz und deren Rechtssystems

Ein wichtiger Faktor in *Wachtmeister Studer* und *Das Versprechen* ist die Umgebung, in der die Romanfiguren handeln. Die Kriminalromane Dürrenmatts und Glausers wurden nicht mit der Absicht geschrieben, ausschließlich die Lösung des jeweils begangenen Verbrechens darzulegen. Die zwei Mordfälle wirken als Ansatzpunkte für die Beschreibung der menschlichen Natur sowie der Welt, in der sich die Menschen befinden. Auf diese Weise wird auch die Darstellung der Schweiz, des Handlungsortes, zu einem der zentralen Anliegen beider Autoren (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 75). Glauser meint sogar, dass es nicht so sehr auf die Lösung des Kriminalfalls ankommt, sondern vielmehr darauf, die Atmosphäre in den Vordergrund zu schieben (vgl. Glauser 1990: 190).

Die Schweiz wird wegen ihres Wohlstandes und ihrer Lage traditionell als ein idyllisches Land wahrgenommen. Auf den ersten Blick scheint es in diesen Kriminalromanen ebenfalls so zu sein. Das Begehen eines Verbrechens in so einer scheinbar idyllischen Umgebung ist deswegen noch auffälliger. Der Mord in Dürrenmatts Werk geschieht in einem scheinbar märchenhaften Dorf. Die Beschreibung der Landschaft verstärkt diesen Eindruck: „Es war gegen Ende April, draußen rauschten Regengüsse nieder, der Föhnsturm hatte nun auch die Stadt erreicht, doch wich die unangenehme, bösertige Wärme nicht, welche die Menschen kaum atmen ließ.“ (Dürrenmatt 1988: 13-14). Die Schweiz und ihre Landschaft fungieren als eine Art Kulisse für das, was im Vordergrund passiert. Die Bedeutung dieser Kulisse wird umso deutlicher in den regionalen Aspekten von *Wachtmeister Studer*, welche Glausers Darstellung im Wesentlichen ausmachen. Ein vom Autor geschaffener Mikrokosmos, den er in ein kleines, seltsames Dorf namens Gerzenstein versetzt, reflektiert in vielerlei Hinsicht die Lage im ganzen Staat. Hierbei soll man bedenken, dass es sich um die Zeit der 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts handelt bzw. um die Zeit der großen Weltwirtschaftskrise, die

in der Schweiz am deutlichsten im Bankwesen zu spüren war. In diesem Sinne wird auch das tragische Schicksal der Familie Witschi begründet:

Aber dann sei der große Bankkrach gekommen und die Eltern hätten alles verloren. Und dann sei es aus gewesen. Die Mutter sei hässig geworden und der Vater sei reisen gegangen. Aber er habe wenig verdient. Und alles sei so teuer!... (vgl. Glauser 1989: 93).

Obwohl sich der Börsenkrach von 1929 vergleichsweise später und schwächer auf die Schweiz auswirkte als auf die meisten anderen Länder, beeinflusste er die dortige Politik und Gesellschaft dennoch vollkommen (vgl. Tanner 2015: 210-211). Schon aufgrund des eben Genannten erkennt man ein Charakteristikum von Glauzers Schreiben – er thematisiert Zeitfragen und Probleme der damaligen Gesellschaft (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 75). Es ist daher zu beachten, dass sich die Romanhandlung in einer Atmosphäre der materiellen Not und der existentiellen Ungewissheit abspielt. Allerdings scheint dies im Falle Gerzensteins auf den ersten Blick nicht ganz zuzutreffen. Im Gegenteil: Die Dorfbewohner hinterlassen den Eindruck, keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben. Das Dorf an sich erweckt durch die Existenz zahlreicher Läden und Lautsprecher den Anschein von Reichtum, Wohlstand sowie Modernisierung. In Wahrheit ist die Lage jedoch ungünstig. Gleichzeitig stellen die Läden und Lautsprecher ein Zeichen der umfassenden gesellschaftlichen Kontrolle dar, die in Gerzenstein herrscht. Der Wohlstand und die Modernisierung entpuppen sich daher als Werkzeuge einer repressiven sozialen Ordnung, die den Dorfbewohnern die Freiheit nimmt und sie in ein Netz aus Kontrolle und scheinbarer Konformität zwingt. Gerade dieser Aspekt ist wichtig zu betonen, da Glauser in seinem Kriminalroman versucht, sowohl Schein als auch Wirklichkeit ans Tageslicht zu ziehen (vgl. Jacksch 1976: 46). Das soeben Genannte wundert nicht, wenn man bedenkt, dass die Schweizer eine idyllische Vorstellung von ihrer Heimat pflegten. Die Stichpunkte für die Herstellung eines solchen Idealbildes waren Anständigkeit, Sicherheit, Zufriedenheit und „Alpenruh“. Letzteres war besonders präsent, da die Alpen generell als eine natürliche Idylle dargestellt wurden, was ebenfalls im Roman zu sehen ist. Schon der Name des Familienhauses Witschi und dessen Beschreibung hinterlassen einen solchen Eindruck:

Das Haus stand abseits auf einer Anhöhe, inmitten einer kleinen Wohnkolonie, aber es war älter als die Bauten, die es umgaben. Die Ladentüre war neben der Eingangstüre, links; daneben lag eine Art offener Veranda, an deren Hinterwand sich ein gemalter See vor Schneebergen ausbreitete, und die Schneeberge waren rosa, wie wässriges Himbeereis. Über der Türe prangte in verschnörkelter Schrift der Spruch: *Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein!* Unter den

Fenstern des ersten Stockes in blauer Farbe der Name des Hauses: Alpenruh [...] (vgl. Glauser 1989: 85).

Vor allem aber war es die Neutralität des Staates, welche die Schweizer Bevölkerung besonders zu schätzen wusste (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 78-79).

Auch Dürrenmatt thematisiert wichtige Zeitfragen der Schweizer Gesellschaft. In seinem Krimi handelt es sich um die Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg, genauer gesagt um die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Es ist bekannt, dass die Schweiz im Zweiten Weltkrieg verschont blieb, da man sich entschied, neutral zu bleiben. Dies ist eine klare Parallele zur oben beschriebenen Handlungszeit in Glausers Kriminalroman: Eine offizielle Neutralitätserklärung diente nämlich der dortigen Bevölkerung erneut als Beweis dafür, dass ihr Heimatland einer idyllischen Vorstellung entsprach und ihre Bürger schützen kann. Doch in Wahrheit war man von einer solchen optimistischen Auffassung weit entfernt. Hinter der scheinbaren Neutralität steckte eine eigentlich hinterhältige Politik der Regierung, welche alles andere als neutral gewertet werden kann. Nach dem Ende des Krieges fing man sehr bald an, die Unschuld der Schweiz in einer vom Kriegsgeschehen betroffenen Umgebung öffentlich zu hinterfragen (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 78-79). Dies bezieht sich vor allem auf den Umgang mit Juden und Kriegsflüchtlingen sowie auf die wirtschaftlichen Beziehungen der Schweiz zum nationalsozialistischen Deutschland, welche den Krieg indirekt verlängerten. Nichtsdestoweniger steht aber fest, dass der Staat in den 50er-Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, was zur Entwicklung einer Wohlstands- und Konsumgesellschaft führte. Übrigens war dies die Zeit der Motorisierung, was ebenfalls im Roman zu sehen ist. Dort wird die Bedeutung der Motorisierung dadurch hervorgehoben, dass der Mörder mit dem Auto fährt und dass die Tankstelle zum zentralen Ort des Geschehens wird (vgl. Matzowski 2012: 16). Der Mörder kommt sogar bei einem Autounfall ums Leben. Obwohl die genannten gesellschaftlichen Umwandlungen und die wirtschaftliche Entwicklung nicht das Hauptthema des Romans sind, offenbaren sie auch viel über die damals aktuelle Lebensweise der Menschen und heben den Gegensatz zwischen der Stadt und der Dorfgemeinschaft hervor. Diesen Gegensatz zwischen Dorf und Stadt kann man ebenfalls in *Wachtmeister Studer* verfolgen. Dort wird das Dorf im Kontext einer Verbrechensaufklärung weitgehend negativ gewertet, was auf das Benehmen der Menschen zurückzuführen ist:

Lieber zehn Mordfälle in der Stadt als einer auf dem Land. Auf dem Land, in einem Dorf, da hängen die Leute wie die Kletten aneinander, jeder hat etwas zu verbergen... Du erfährst nichts,

gar nichts. Während in der Stadt... Mein Gott, ja, es ist gefährlicher, aber du kennst die Burschen gleich, sie schwatzen, sie verschwatzen sich... Aber auf dem Land!... Gott behüte uns vor Mordfällen auf dem Land... (vgl. Glauser 1989: 116-117).

Verschwiegenheit und Doppelmoral der Dorfbewohner führen dazu, dass das Dorf in Glauzers Roman als ein problematischer Ort für die Durchsetzung von Recht und Ordnung erscheint.

Die schon vorher erwähnte Etablierung einer Konsumgesellschaft, die in Dürrenmatts Roman vorkommt, stellt auch in *Wachtmeister Studer* ein bedeutendes Motiv dar. Ein Aspekt, der in Glauzers Beschreibungen besonders ins Auge fällt, sind die vielen Läden im Dorf. Sie hinterlassen den Eindruck eines falschen Wohlstandes. Das häufige Vorkommen dieser Läden im Roman könnte daher als eine gewisse Kritik der Konsumgesellschaft verstanden werden, die durch ihr verantwortungsloses Vorgehen eine wirtschaftliche Krise auslöste:

»Dieses Gerzenstein!« murmelte Studer. An jedem Haus war ein Schild angebracht, rechts und links der Straße: Metzgerei, Bäckerei, Lebensmittelgeschäft, Ablage des Konsumvereins; Migros; dazwischen eine Wirtschaft, dann noch eine: Zum Klösterli, Zur Traube. Dann weiter: Metzgerei, Drogerie, Tabak und Zigarren; ein großes Schild: Kapelle der apostolischen Gemeinschaft. Dahinter, in einem Garten: Heilsarmee. Eine schmale Wiese unterbrach die Reihe. Aber gleich darauf begann es wieder: Apotheke, Drogerie, Bäckerei (vgl. Glauser 1990: 59).

Somit entsteht gleichzeitig ein starker Kontrast, da sich einerseits die Handlung im Kontext einer Wirtschaftskrise abspielt, während andererseits die Umgebung ein ausgeprägtes Konsumbild liefert. Es sind jedoch nicht nur die Läden, die von der Lage in Gerzenstein und generell in der Schweiz zeugen. Wenn man nämlich die Häuser im Dorf näher betrachtet, erkennt man eine klare Hierarchie der Macht: Das größte Haus gehört dem Gemeindepräsidenten Aeschbacher. Er ist der Mächtige im Dorf, von dem alle anderen abhängig sind. Glauser schildert ihn als einen reichen Machtmissbraucher, der bereit ist, sogar einen Mord zu begehen, um seine Ziele zu erreichen. Dadurch entlarvt er die negativen sozialen Verhältnisse in der Schweizer Gesellschaft. Man sollte jedoch hervorheben, dass der Autor keine Absicht hat, eine bestimmte Gesellschaftsordnung zu kritisieren. Er will vielmehr zeigen, was für gravierende Folgen eine schlechte Handhabung dieser Ordnung mit sich bringt (vgl. Jacksch 1976: 47-48).

Im zweiten Satz des Kriminalromans *Wachtmeister Studer* wird ein weiteres typisches Charakteristikum der Schweizer Gesellschaft dieser Zeit zum Ausdruck gebracht – die Rolle der Autorität und der Hierarchie. Obwohl der Gefangenenwärter beim Mittagessen unterbrochen wurde und deswegen wütend war, machte er dem Wachtmeister dennoch keine Vorwürfe: „Aber Studer war immerhin ein Fahnderwachtmeister von der Berner Kantonspolizei, und so konnte man ihn nicht ohne weiteres zum Teufel jagen.“ (vgl. Glauser 1989: 7). Dies zeigt nicht nur eine strenge Disziplin in den staatlichen Institutionen, sondern offenbart teilweise auch die Mentalität der Schweizer. Mit anderen Worten, es handelt sich um eine Gesellschaft, die großen Wert auf Ordnung legt. Dies ist auch in Dürrenmatts Krimi zu sehen: „»Ob er schuldig ist oder nicht, Ordnung muß sein.«“ (vgl. Dürrenmatt 1988: 24). In *Das Versprechen* verkörpert Kommissar Matthäi diese Eigenschaft der zwanghaften Ordnung. Es wurde schon vorher erwähnt, dass er in seinen Ermittlungen logisch und rational vorgeht. Allein diese Tatsache ist der Hinweis auf seine Disziplin. Matthäi befolgt die üblichen Ermittlungsstrategien eines Detektivs, wobei er seine Kompetenzen nicht überschreitet. Seine disziplinierte Herangehensweise zeichnet sich vor allem durch das jahrelange Warten auf den Mörder aus. Er gibt nicht so einfach auf und durchlebt jeden Tag fast gleich. Diese monotone Ordnung seines Alltags sieht er als notwendig an, um ans Ziel zu gelangen. Dem wird die Meinung des Kommandanten gestellt: „[...] denn ich bin der Meinung, es sei jedermanns Pflicht, in diesem geordneten Staat gleichsam kleine Inseln der Unordnung zu errichten, wenn auch nur im geheimen.“ (vgl. Dürrenmatt 1988: 33). Der Kommandant repräsentiert somit eine klare Abweichung vom Ideal der absoluten Ordnung und erweist sich als klarer Widersacher einer blinden Disziplin. Im Vergleich zu Matthäi, der traditionell handelt, entwickelt der Kommandant durch seine Erfahrung in der Polizei das Bewusstsein über den Zufall in einer detektivischen Ermittlung. Dieses Bewusstsein erlaubt es ihm, flexibler und realistischer vorzugehen und auch das Unerwartete zu akzeptieren.

Eine weitere Ausnahme von der Schweizer Diszipliniertheit bildet die Figur des Wachtmeisters Studer. Er zeigt sich als das Gegenteil von Ordnung und Disziplin, was in seinen unkonventionellen Ermittlungsmethoden und seiner Art, wie er mit Vorgesetzten kommuniziert, ersichtlich wird. Einer der Gründe dafür liegt u. a. in der Tatsache, dass der Wachtmeister zum Opfer einer Bankaffäre fiel, „die ihm einst die Stellung als Kommissär gekostet hat [...]“ (vgl. Dainat 1999: 332). Diese Degradierung und Blamage wirkten sich dabei nicht negativ auf sein Gewissen aus. Es könnte vielmehr sein, dass einerseits Studers

persönliches Rechtsempfinden aufgrund der schlechten Erfahrung mit der Justiz gestärkt wurde, während er andererseits eine kritische Haltung gegenüber den Institutionen entwickelte. Dies würde ebenfalls erklären, warum er häufig gegen die Vorschriften der Rechtsordnung handelt: Sein Ziel ist es nämlich, höhere Gerechtigkeit um jeden Preis zu erlangen (vgl. Jacksch 1976: 34). Man kann daher von einer Diskrepanz zwischen Studer und dem Schweizer Rechtssystem sprechen. Dies kommt deutlich zum Vorschein, als Studer vom Untersuchungsrichter darauf aufmerksam gemacht wird, seine Kompetenzen nicht zu überschreiten: „Denn, Herr Wachtmeister, Sie sind schon lange genug im Dienste, um zu wissen, daß ein fruchtbares Zusammenarbeiten der diversen Instanzen nur dann möglich ist, wenn jede darauf sieht, daß sie sich streng in den Grenzen ihres Kompetenzbereiches hält...“ (vgl. Glauser 1989: 25).

Studers eigensinniges Vorgehen sowie seine sonderbaren Ermittlungsstrategien stellen seine Kritik der höheren Instanzen dar. Dementsprechend befolgt er auch eigene Regeln. Er bindet sich an keine Normen. Genau aus diesem Grund gelingt es ihm am Ende, das Verbrechen doch aufzuklären. Dadurch kommen auch alle Schwächen der Polizeinstitutionen hinsichtlich ihrer einseitigen Vorgehensweise zum Vorschein. Das Rechtssystem ist der Logik verpflichtet: Alles muss plausibel erklärt werden, ein klares Zusammenspiel von Ursache und Folge soll stets bestehen (vgl. Ruoss 1979: 105). Erwin Schlumpf wird beinahe zum Opfer eines solchen Systems. Die scheinbar logische Verbindung seiner Taten mit dem Mord führt dazu, dass man ihn fast verurteilt, obwohl er unschuldig ist. Um diese Absurdität besser verstehen zu können, muss man die Absichten der Instanzen näher unter die Lupe nehmen. Eine schnelle Aufklärung des Verbrechens ist das Hauptziel der Institutionen: „Und schließlich, wenn dieser Schlumpf sich auch erhängt hätte, das Malheur wäre nicht groß gewesen – ich wäre eine unangenehme Sache los geworden und der Staat hätte keine Gerichtskosten zu tragen brauchen...“ (vgl. Glauser 1989: 26). Glauser kritisiert hier ein System, in dem man keine Gerechtigkeit anstrebt, sondern eine schnelle Lösung bevorzugt. Er kritisiert ein System, in dem sich alles nur ums Geld dreht und in dem man den falschen Weg nimmt, weil er leichter ist. Der Wachtmeister wird in einer solchen Umgebung als Gerechtigkeitsfanatiker angesehen, da er stets die Wahrheit verlangt. Auf diese Weise kommen die negativen Aspekte des für die Schweizer charakteristischen Pragmatismus zum Vorschein. Überdies werden damit auch Manipulationsstrategien der Politiker sowie der generelle Einfluss der politischen Gewalt auf Ermittlungen in Hinblick auf das Rechtssystem geschildert. In *Wachtmeister Studer* verkörpert

Aeschbacher diesen Einflussfaktor, da er u. a. den Untersuchungsrichter zu lenken weiß (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 81). Dazu kommt, dass die rechtlichen Institutionen gegen solche Personen beinahe machtlos sind, auch wenn sie ein Verbrechen begangen haben: „Kein Staatsanwalt würde gegen den Gemeindepräsidenten eine Anklage erheben. Erst wenn die Beweise so überzeugend waren, daß es wirklich nichts anderes gab.“ (vgl. Glauser 1989: 229).

Eine ähnliche Parallele lässt sich zum Rechtssystem in *Das Versprechen* ziehen. Auch Dürrenmatt deutet an, dass die Justiz der Spiegel des Staates und dessen Werte ist. Im Allgemeinen gilt für die Kriminalgeschichten, dass sie wertvolle Informationen über die Ordnungs- und Wertvorstellungen einer Gesellschaft geben (vgl. Korte und Palatschek 2009: 7). Das Rechtssystem und die Polizei zeigen in diesem Roman deutliche Schwächen. Das prägnanteste Beispiel hierfür ist das Verhör des Hausierers. Obwohl er unschuldig am Mord war, gesteht er unter Zwang seine Schuld und erhängt sich darauffolgend in seiner Zelle. Es steht klar, dass die Zwangsmethoden der Polizei den Hausierer in den Tod getrieben haben. Die Polizei hat sich nicht an die Regeln gehalten, sondern sie hat ihn stundenlang verhört, um den Fall leichter und schneller zu lösen. Es kann behauptet werden, dass genau dieses Geschehen der Ausgangspunkt der gesamten Handlung ist. Wäre dies nicht geschehen, wäre der Detektiv nie gezwungen gewesen, allein zu ermitteln. Die Polizei hätte den Fall irgendwann gelöst und somit wäre der Detektiv auch geschützt geblieben. Das stellt einen deutlichen Wendepunkt dar. Die Polizei hatte jedoch gute Gründe, dem Hausierer zu misstrauen. Er hat vorher auch Sittlichkeitsverbrechen begangen, hatte Blutspuren und besaß ebenjene Schokolade, die im Magen des getöteten Mädchens gefunden wurde. Die Polizisten wurden von einer voreingenommenen Überzeugung geleitet, die sie lediglich bestätigen wollten. Allerdings ließen sich viele dieser Indizien widerlegen.

Diese Kritik, die hier an zwei repräsentativen Beispielen illustriert wurde, begrenzt sich nicht nur auf die Polizei, sondern erstreckt sich ebenfalls auf andere gesellschaftliche Institutionen, wie auch das Individuum selbst, wie z. B. auf das Leben des Mörders. Ein ähnliches Verhalten, welches hier analysiert wird, hatte die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges gezeigt. Dürrenmatt kritisiert einen solchen Zugang zu Menschen und Ereignissen sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene. So erscheint Alfred Schrott, der drei grausame Morde in *Das Versprechen* verübt hat, keineswegs als eine böse Figur. Andererseits ist Friedrich Glauser der Ansicht, dass eine derartige Einteilung in gute und böse Menschen nicht funktioniert:

Aber warum ist der Täter ‚gewiß ein böser Mensch‘? Gibt es gewiß böse Menschen im allgemeinen und ungewiß gute im Besonderen? Gibt es überhaupt gute und böse Menschen? (vgl. Glauser 1990: 184).

Damit wird das oft vorkommende Schwarz-Weiß-Schema der Kriminalromane verlassen.

Der Täter ist bei Dürrenmatt von keiner großen Bedeutung für die Handlung außer der Tatsache, dass er die Morde verübt hat. Er ist ebenso ein Anonymus, über ihn weiß man gar nichts, er ist geistig krank und hat eine ältere Frau geheiratet, die ihn ausnutzt. Über die Moral des Täters lässt sich schwer diskutieren, weil er psychisch gestört ist. Eher ist seine Frau moralisch degeneriert. Obgleich sie ahnte, dass ihr Mann zwei Mädchen getötet hat, unternahm sie gar nichts, genoss ihre Neutralität und Gleichgültigkeit. Sie hat alles dem Schicksaal überlassen und auf das Beste gehofft, womit die Bigotterie der Schweizer Gesellschaft implizit kritisiert wird. Im ersten Fall, als ein Mädchen im Kanton Sankt Gallen ermordet wurde, kommt sie schnell zum Schluss, dass Albert der Täter ist. Er begründet seine Tat mit den Worten: „[...] es mußte sein, es war eine Stimme vom Himmel [...]“ (Dürrenmatt 1988: 116). So ging es auch mit weiteren Fällen. Nach dem Mord an Gritli verging viel Zeit. Seine Frau, die er aufgrund ihres Alters und ihrer Beziehung zu ihm „Mutti“ nannte, nutzte ihn weiterhin aus, hauptsächlich für die Hausarbeit. Eines Tages wurde er plötzlich wütend, warf seiner Frau vor, er sei nur ihr Hausknecht und stürmte aus dem Haus. Ihr Gewissen wollte sie reinigen, indem sie das Geld der Polizei verschenkte. Sie wird jedoch auch nicht bestraft, sie liegt nun auf dem Sterbebett. Es kann argumentiert werden, dass sie die wahre Täterin ist. Ihre Handlungen und ihre bewusste Missachtung der moralischen Verantwortung machen sie zu einem Antagonisten.

Der Gemeindepräsident Aeschbacher ist als Täter in *Wachtmeister Studer* genauso interessant zu analysieren. Es wurde bereits vorher angedeutet, dass er als Machtmissbraucher dargestellt wird. Aufgrund seines starken Einflusses scheint es für die Institutionen unmöglich, ihn wegen des Mordes an Wendelin Witschi zu verhaften. Im Roman fungiert er wie eine unsichtbare Kraft, welche die Dorfbewohner Gerzensteins zu steuern vermag. Anders als bei Dürrenmatt hat die Figur Aeschbachers jedoch eine eigene Identität. Der Gemeindepräsident übt nicht bloß die Funktion eines Mörders aus, da der Leser einen tieferen Einblick in seine Persönlichkeit erhält. Besonders interessant dabei ist, dass man ihn sogar im eigenen Haus samt seiner Frau zu sehen kriegt. Gerade in diesem Privatbereich wird er auch verhaftet. Es offenbaren sich seine Schwächen: Auf dem Weg zur Polizei, als ihn Studer nach seiner geliebten Frau fragt, beginnt er zu weinen. Der Kriminalroman kann damit die Einsicht

transportieren, dass auch Aeschbacher eine sensible Seite hat, womit er nochmals beweist, dass die oft vorkommende und vereinfachende Einteilung in gute und böse Menschen sinnlos ist.

Ein weiteres kritikwürdiges Beispiel bei Dürrenmatt, welches sich auf die Gesellschaft im Allgemeinen bezieht, ist die Reaktion der Masse auf den Hausierer. Die ganze Dorfgemeinschaft hielt ihn für schuldig und niemand hat ihn gemocht oder verteidigt. Das deutet klar auf das sog. Phänomen der Lynchjustiz hin. Die Lynchjustiz war bis zum 19. Jahrhundert eine Möglichkeit der Durchführung der Bestrafung. Das heißt, dass die Menschen die Möglichkeit hatten, einen Verdächtigen zu beschuldigen und ihn anschließend zu bestrafen. Diese Form der Justiz existiert heutzutage nicht mehr, aber die Szene vor dem Gasthaus zeigt eindrucksvoll, wie stark der Wunsch und die Absicht der Dorfbewohner waren, den Hausierer zu verurteilen. Das ist ein indirektes Beispiel für Lynchjustiz. Die Menschen haben manchmal einen natürlichen Drang, die Justiz in die eigenen Hände zu nehmen. Da die Schweiz ein föderativer Staat mit starken lokalen Gemeinschaften ist, trägt dies zu solchem Verhalten bei. In diesem Beispiel handelt es sich um eine kleine und starke Dorfgemeinschaft:

Mägendorf stellte ein kleines Gemeinwesen dar. Die meisten waren Bauern, wenn auch einige in den Fabriken unten im Tal arbeiteten oder in der nahen Ziegelei. Zwar gab es einige »Städter«, die hier draußen wohnten, zwei, drei Architekten, einen klassizistischen Bildhauer, doch spielten sie im Dorf keine Rolle. Alles kannte sich, und die meisten waren miteinander verwandt (vgl. Dürrenmatt 1988: 14).

Man könnte behaupten, dass das Leben des Hausierers ernsthaft bedroht war, doch dank Matthäi, der die Situation beruhigte, konnte eine gewalttätige Masse verhindert werden. Diese Darstellung von Kommissar Matthäi steht im starken Gegensatz zu dem, was sich später im Roman offenbart. Zu Beginn erscheint Matthäi nämlich als ein durchdachter, ruhiger und rationaler Ermittler, fast wie ein Retter. In den Augen des Lesers könnte er in diesem Moment als Held angesehen werden.

Doch *Das Versprechen* ist nicht das einzige Werk, in dem Dürrenmatt über die Lynchjustiz spricht. Ein ähnliches Beispiel ist im Drama *Der Besuch der alten Dame* vorhanden (vgl. Dürrenmatt 1968). Als die Milliardärin Claire Zachanassian in ihre Kleinstadt zurückkommt, bietet sie dem Bürgermeister und den Bewohnern eine Milliarde Hilfe, dafür aber soll ihr damaliger Freund, Alfred III., sterben. Vor vielen Jahren hat er die schwangere Claire verlassen und die Vaterschaft geleugnet. Obwohl alle auf dieses Angebot fast mit

Abscheu reagierten, vollstreckten sie am Ende dennoch die geforderte Strafe. Hierbei handelt es sich ebenfalls um eine kleine lokale Gemeinschaft. Diese Parallele zu seiner Dramatik zeigt, dass der Kriminalroman nicht als eine triviale Gattung angesehen werden kann, da er ähnliche Motive und Themen aufweist.

Darüber hinaus wird in Glausers Krimi ebenfalls ein Unschuldiger von der Dorfgemeinschaft als Verbrecher angesehen – Erwin Schlumpf. Der Hauptgrund dafür ist, dass Schlumpf mehrmals zuvor für seine Handlungen bestraft wurde, weswegen es logisch schien, eine solche Person als einen Mörder anzusehen. Da er jedoch gesellschaftlicher Außenseiter war, hatte man ihn früher nicht einmal richtig wahrgenommen. Erst nach dem Mord Wendelin Witschis wurde die Aufmerksamkeit der Dorfbewohner auf ihn gerichtet. Plötzlich waren alle der Meinung, dass nur Schlumpf der Täter sein kann. Dementsprechend versucht Glauser in seinem Roman, eine generelle Kritik der Ausgrenzung und öffentlichen Brandmarkung zu liefern (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 83).

Des Weiteren sind in beiden Kriminalromanen *Wachtmeister Studer* und *Das Versprechen* in Hinblick auf die Darstellung und Kritik der Schweiz die Beschreibungen der Natur von großer Bedeutung. Sowohl bei Glauser als auch bei Dürrenmatt üben diese Beschreibungen in erster Linie die Funktion des Anthropologisierens aus und repräsentieren die Stimmung der jeweiligen Figuren. In *Wachtmeister Studer* deuten sie sogar künftige Ereignisse voraus (vgl. Jacksch 1976: 104). So wird etwa Studers Weg nach Gerzenstein dramatisch dargestellt und kündigt bevorstehende Begebenheiten sowie Geheimnisse an:

Der Zug kroch durch eine graue Landschaft. Regentropfen zogen punktierte Linien aufs Glas, dann flossen sie, unten am Fenster, zu kleinen trüben Seelein zusammen. Und andere Regentropfen punktierten aufs neue die Scheibe... Hügel stiegen auf, ein Wald verbarg sich im Nebel... (vgl. Glauser 1989: 52).

In Dürrenmatts Roman spielen die Wetterbeschreibungen eine große Rolle. Da das Wetter nicht im Mittelpunkt steht, könnte dem Leser entgehen, dass es immer mehr oder weniger trüb ist, was die bedrohliche Atmosphäre unterstreicht. Wenn man beide Kriminalromane zudem noch mit dem klassischen Drama vergleicht, kann es auch interpretiert werden, dass das Wetter die Funktion des Chors übernimmt, der sonst die Handlung des Dramas kommentiert und somit die allgemeine Stimmung widerspiegelt. Dies wird im folgenden Beispiel ersichtlich:

Es war immer noch nicht recht hell, obgleich schon lange Tag. Irgendwo glänzte ein Stück metallener Himmel. Sonst schoben sich nur Wolken dahin, lastend, träge, noch voll Schnee [...] (vgl. Dürrenmatt 1988: 6).

Die Funktion solcher Schilderung ist zudem, eine gewisse Spannung zu erzeugen. Damit wird die Atmosphäre der ständigen Ungewissheit erzeugt, die für einen Krimi charakteristisch ist.

In beiden Romanen ist von großer Bedeutung das immer wieder vorkommende Waldmotiv, welches vor allem Verborgenheit und Schweigen repräsentiert. Um genauer zu sein, steht der Wald als Metapher für das Schweigen der Menschen – er ist ein dunkler und stiller Ort, der unter dem Schleier der Geheimhaltung besteht. Und allein die Tatsache, dass der Mord Wendelin Witschis sowie Gritli Mosers im Wald verübt wurde, weist die Dramatik der Handlungen und der begangenen Verbrechen auf. Glauser warnt in seinem Roman vor den Gefahren des Schweigens, indem er zeigt, dass dieses zum Tode führen kann: „Verrecken könnt‘ man in dem Wald“ (vgl. Glauser 1989: 72).

Darüber hinaus sind in den zwei Krimis akustische Schilderungen der Atmosphäre zu erkennen. Besonders präsent sind sie in *Wachtmeister Studer*. Eine zentrale Rolle spielen dabei Lautsprecher und Radio, die leitmotivisch vorkommen. Sogar der Wachtmeister selbst macht darauf aufmerksam: „»Gerzenstein, das Dorf der Läden und Lautsprecher«, murmelte Studer, und es war ihm, als sei mit diesen Worten ein Teil der Atmosphäre des Dorfes charakterisiert...“ (vgl. Glauser 1989: 60). Er erkennt sehr wohl, dass dieses Element, neben den schon erwähnten Läden, das Leben der Dorfbewohner im Wesentlichen ausmacht. Auf den ersten Blick mögen die zahlreichen Lautsprecher lediglich als ein Zeichen der Liebe zur Musik wirken. Doch eigentlich handelt es sich um eine gewisse akustische Verschleierung der Realität. Diese musikalische Kulisse soll den Anschein wecken, dass die Menschen ein sorgloses und idyllisches Leben führen. Außerdem will jeder damit versuchen, sein eigenes Schweigen zu verbergen: „Aus jedem Hause drang Musik: manchmal unangenehm laut aus einem geöffneten Fenster, manchmal dumpfer, wenn die Fenster geschlossen waren.“ (vgl. Glauser 1989: 60). Hierbei übt das akustische Medium im Kriminalroman auch eine weitgehend negative Funktion auf die Menschen aus. Das bezieht sich insbesondere auf den Entfremdungseffekt und die sprachliche Einebnung, die den Verlust der „eigenen Stimme“ bewirken (vgl. Baumberger 2006: 145-146). Anders gesagt, es handelt sich um einen starken propagandistischen Einfluss durch Massenmedien, der nicht nur in Gerzenstein, sondern in der gesamten Schweiz herrscht. Glauser kritisiert so indirekt die Unmündigkeit der Bevölkerung.

Er zeigt, dass die Menschen meinungslos sind bzw. dass sie sich völlig von der Öffentlichkeit beeinflussen lassen. Ihr beharrliches Schweigen ist das Resultat ihrer Selbstsucht. Für sie existiert nur das, was sie direkt betrifft (vgl. Przytocka und Sośnicka 2014: 82). In *Das Versprechen* besteht andererseits die Funktion der akustischen Motive darin, die sinnlose Unruhe zu widerspiegeln:

Glockengeläute überall, das ganze Land schien zu bimmeln und zu dröhnen; dazu geriet ich noch irgendwo im Kanton Schwyz in eine Prozession. Auf der Straße ein Wagen nach dem andern, im Radio eine Predigt nach der andern. Später schoß, pfiiff, knatterte und bollerte es bei jedem Dorf in den Schießständen (vgl. Dürrenmatt 1988: 77).

Auch hier könnte man die Durchbrechung der Stille als eine Kulisse verstehen, die das Schweigen der Menschen zu verbergen versucht. Wenn man zudem noch miteinbezieht, dass es sich im genannten Beispiel u. a. um Predigten handelt, die dieses akustische Motiv ausmachen, kommt ebenfalls eine Propaganda-Kritik zum Vorschein. Im Unterschied zu Glausers Kritik handelt es sich hier jedoch um keine politische, sondern um kirchliche Propaganda.

Durch ihre Kriminalromane bieten Glauser und Dürrenmatt tiefe Einblicke in die Struktur und Funktionsweise der Schweizer Gesellschaft und ihres Rechtssystems. Beide Autoren nutzen das Verbrechen nicht nur als Mittel zur Unterhaltung, sondern auch als Vehikel, um gesellschaftliche Missstände aufzudecken und die Diskrepanz zwischen der äußeren Ordnung und dem inneren Chaos zu thematisieren. Während Glauser die sozialen Verwerfungen und die Manipulation durch die Mächtigen anprangert, kritisiert Dürrenmatt die moralischen Verfehlungen und die selbstgerechte Neutralität der Schweiz. Ihre Kriminalromane bleiben somit relevante Kommentare zu den politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Schweiz im 20. Jahrhundert.

8. Fazit

Nach einer komparativen Analyse der Kriminalromane *Wachtmeister Studer* und *Das Versprechen* erkennt man, welche Aspekte für die Gattung des Kriminalromans zentral sind. Dabei offenbaren sich auch die Besonderheiten der beiden Romane. Auf diese Weise wird ersichtlich, warum sich die Schweizer Autoren Friedrich Glauser und Friedrich Dürrenmatt von den meisten anderen Krimiautoren weitgehend unterscheiden – ihre Werke weichen in vielerlei

Hinsicht von den Konventionen eines klassischen Kriminalromans ab. Sie stellen vor allem die Rolle des Zufalls in den Mittelpunkt und durchbrechen somit die Illusion der absoluten Detektivlogik. Folglich wird die Diskrepanz zwischen der Realität und der literarischen Fiktion entlarvt, wobei sich eine authentische Kriminalgeschichte als gattungstypologische Vorstellung erweist. Überdies geht aus der Analyse der beiden Romane hervor, dass Kriminalliteratur nicht trivial, geschweige denn völlig schematisch aufgebaut sein soll. Schon die recht komplizierte Struktur beider Werke weist auf diese Tatsache hin – sie verläuft nicht linear. Solch eine komplizierte Struktur trägt außerdem zur Spannung bei, was auch der Leser eines Kriminalromans erwartet. Zu erwähnen ist auch, dass die psychoanalytische Komponente in *Wachtmeister Studer* ebenfalls einen hohen Grad an Komplexität anzeigt. Dürrenmatt ist hingegen nicht so psychoanalytisch orientiert wie Glauser, aber der Besuch des Kommissars Matthäi beim Psychiater lässt diesen Aspekt auch in seinem Werk erkennen. Des Weiteren könnte man im Falle des Romans *Das Versprechen* von einem Thesenroman (*roman à thèse*) sprechen. Dürrenmatts Fokus liegt nicht so sehr auf der Handlung, sondern eher auf der Poetik des Kriminalromans, was auch mit dem Untertitel zu verbinden ist – Requiem – als Abschied und Erneuerung der Gattung. Es scheint, dass er, im Unterschied zu Glauser, viel mehr die Kriminalitätsbekämpfung behandeln will als die Charaktere und ihre Schicksale.

Glauser und Dürrenmatt liefern in ihren Werken ebenfalls eine gesellschaftskritische Perspektive. Sie thematisieren wichtige Zeitfragen und geben ausführliche Umgebungsschilderungen. Dabei kommen in beiden Kriminalromanen zahlreiche Motive vor – sowohl visuelle als auch akustische – die die jeweilige Atmosphäre wiedergeben. So fällt beispielsweise das Waldmotiv ins Auge, welches u. a. Ungewissheit und Schweigen der Menschen repräsentiert. Als Kennzeichen der wirtschaftlichen Entwicklung fungieren andererseits Motive wie Radio und Auto. In erster Linie wird in diesen gesellschaftskritischen Darstellungen vor allem Glausers und Dürrenmatts Heimat, die Schweiz kritisiert, da sich die Romanhandlungen dort abspielen. Die zwei Autoren offenbaren den Egoismus der Schweizer und negieren die weitverbreitete Vorstellung von einem idyllischen Staat. Besonders stark kritisieren sie das Rechtssystem in der Schweiz, welches sich als unfähig erweist, Gerechtigkeit zu fördern. Diese Kritik der Justiz sowie ihrer Instanzen verkörpern die beiden Detektivfiguren: Wachtmeister Studer und Kommissar Matthäi. Zum einen mögen Studer und Matthäi beträchtliche Unterschiede aufweisen. Zum anderen soll aber nicht außer Acht bleiben, dass sie gleichzeitig viele ähnliche Eigenschaften besitzen, welche bei einer solchen Romanfigur

sonst nicht üblich sind. Denn sowohl Studers intuitive Ermittlungsstrategie als auch Matthäis logische Vorgehensweise bewirken am Ende dasselbe – eine Kritik der rechtlichen Instanzen.

Abschließend kann man sagen, dass Friedrich Glausers und Friedrich Dürrenmatts Romane einen hohen Grad an Abweichungen vom klassischen Kriminalromanschema darstellen. In der Analyse ihrer Werke *Wachtmeister Studer* und *Das Versprechen* zeigt sich zudem der Entwicklungsverlauf des modernen Kriminalromans im Vergleich zum angelsächsischen Muster. Auch wenn Dürrenmatt in vielen Aspekten moderner als Glauser ist, ist sein Detektiv Matthäi „klassischer“ als Wachtmeister Studer. Dies beweist, dass die Entwicklung der Literatur nicht linear verläuft. So ist es auch mit der Gattung des Kriminalromans.

9. Literaturverzeichnis

9.1. Primärliteratur:

Dürrenmatt, Friedrich (1962): *Die Physiker. Eine Komödie in zwei Akten*, 2. Auflage, Zürich: Arche Verlag.

Dürrenmatt, Friedrich (1968): *Der Besuch der Alten Dame: eine tragische Komödie mit einem Nachwort*, Zürich: Arche Verlag.

Dürrenmatt, Friedrich (1988): *Das Versprechen: Requiem auf den Kriminalroman*, 12. Auflage, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Glauser, Friedrich (1989): *Wachtmeister Studer*, Zürich: Diogenes.

Glauser, Friedrich (1990): Offener Brief über die „Zehn Gebote für den Kriminalroman“, in: Frank Göhre (Hrsg.), *Wachtmeister Studers erste Fälle*, Zürich: Arche Verlag, S. 181-191.

9.2. Sekundärliteratur:

Baumberger, Christa (2006): *Resonanzraum Literatur. Polyphonie bei Friedrich Glauser*, München: Fink.

Dainat, Holger (1999): Anders als im Roman: Zur Wirklichkeitskonstruktion in den Studer-Romanen von Friedrich Glauser, in: Joachim Linder und Claus-Michael Ort (Hrsg.), *Verbrechen – Justiz – Medien: Konstellationen in Deutschland von 1900 bis zur Gegenwart*, Tübingen: Niemeyer, S. 325-338.

Hansen-Kokoruš, Renate (2019): Wie viel Fantastik verträgt der Krimi?, in: Nina Frieß und Angela Huber (Hrsg.), *Investigation – Rekonstruktion – Narration. Geschichten und Geschichte im Krimi der Slavia*, Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, S. 247-262.

Jacksch, Eveline (1976): *Friedrich Glauser: Anwalt der Außenseiter*, Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.

- Jahn, Reinhard (1997): Jesus, Buddha, der Müll und der Tod. Spurensicherung in Sachen Soziokrimi, in: Walter Delabar und Erhard Schütz (Hrsg.), *Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre. Autoren, Tendenzen, Gattungen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 38-52.
- Kniesche, Thomas (2015): *Einführung in den Kriminalroman*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Korte, Barbara und Sylvia Palatschek (2009): Geschichte und Kriminalgeschichte(n): Texte, Kontexte, Zugänge, in: Barbara Korte und Sylvia Paletschek (Hrsg.), *Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften*, Köln, Weimar, Wien: Röhlau Verlag, S. 7-21.
- Marsch, Edgar (1983): *Die Kriminalerzählung: Theorie – Geschichte – Analyse*, München: Winkler Verlag.
- Matzowski, Bernd (2012): *Textanalyse und Interpretation zu Friedrich Dürrenmatt, Das Versprechen*, Hollfeld: Bange.
- Przytocka, Małgorzata und Dorota Sośnicka (2014): „Die Schweiz - ein Gefängnis“? Zeit- und Gesellschaftskritik in den Kriminalromanen „Wachtmeister Studer“ von Friedrich Glauser und „Der Richter und sein Henker“ von Friedrich Dürrenmatt, in: *Colloquia Germanica Stetinensia*, Nr. 23, S. 73-99.
- Riedlinger, Stefan (2000): *Tradition und Verfremdung: Friedrich Dürrenmatt und der klassische Detektivroman*, Marburg: Tectum Verlag.
- Ruoss, Erhard (1979): *Friedrich Glauser. Erzählen als Selbstbegegnung und Wahrheitssuche*, Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas: Peter Lang.
- Saner, Gerhard (1981): *Friedrich Glauser. Eine Werkgeschichte*, Zürich und Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Tanner, Jakob (2015): *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, München: Verlag C.H. Beck.

Todorov, Tzvetan (1998): Typologie des Kriminalromans, in: Jochen Vogt (Hrsg.), *Der Kriminalroman. Poetik – Theorie – Geschichte*, München: W. Fink, S. 208-215.

Vogt, Jochen (1992): Kriminalroman, in: Volker Meid (Hrsg.), *Literatur-Lexikon*, Band 13, Gütersloh: Bertelsmann, S. 495-498.

Sažetak

Karlo Andlar i Josip Mikulić

Žanrovsko-tipološka usporedba kriminalističkih romana *Wachtmeister Studer* Friedricha Glausera i *Das Versprechen* Friedricha Dürrenmatta

Priloženi rad bavi se konvencijama kriminalističkog romana na primjerima dvaju romana švicarskih autora Friedricha Glausera i Friedricha Dürrenmatta, značajnih za književnost njemačkoga govornog područja. Poetika kriminalističkog romana slabije je istražena tema, stoga se ovim radom nastoje predstaviti obilježja kriminalističkog romana u romanima *Wachtmeister Studer* i *Das Versprechen* te ih ispitati na temelju pomnoga čitanja motivskih i tematskih okosnica. Rad je komparativne prirode te se u skladu s time usporedno analiziraju određeni elementi romana: radnja, kompozicija, kritika Švicarske, lik detektiva i na koncu inovativni potencijal kriminalističkog romana, čime se utvrđuju različitosti, a napose sličnosti ovih dvaju romana. Na taj način analiza istovremeno nudi uvid u razvoj kriminalističkog romana na njemačkome govornom području tijekom 20. stoljeća.

Ključne riječi: kriminalistički roman, književni žanrovi, lik detektiva, prikaz Švicarske, poetika kriminalističkog romana

Summary

Karlo Andlar and Josip Mikulić

A genre-typological comparison of the crime novels *Wachtmeister Studer* by Friedrich Glauser and *Das Versprechen* by Friedrich Dürrenmatt

This paper explores the conventions of a crime novel through the examples of two novels written by Swiss authors Friedrich Glauser and Friedrich Dürrenmatt, both significant within the literature written in German language. The poetics of the crime novel is a relatively unexplored topic; therefore, this paper aims to present the characteristics of the crime novel in the novels *Wachtmeister Studer* and *Das Versprechen* and to examine them based on a careful reading of the motive and thematic frameworks. The study is comparative in nature, analysing specific elements of the novels such as plot, structure, criticism of Switzerland, the character of the detective and ultimately, the innovative potential of the crime novel itself. Through this analysis, differences and especially similarities between the two novels are identified, providing insights into the development of the crime novel in the German-speaking world of the 20th century.

Key words: crime novel, literary genres, detective, representation of Switzerland, poetics of the crime novel

Životopisi autora

Karlo Andlar rođen je 24. kolovoza 2001. u Sisku. Osnovnu školu pohađao je u Popovači, a opću gimnaziju u Križu. Prijediplomski dvopredmetni studij germanistike i povijesti na Filozofskom fakultetu u Zagrebu završio je 2023. godine, a od akademske godine 2023./2024. upisan je na diplomski studij. Ljetni semestar navedene godine provodi u sklopu Erasmus+ studentske razmjene na Sveučilištu u Beču. Urednik je časopisa *Germanist* Odsjeka za germanistiku. Govori njemački i engleski jezik.

Josip Mikulić rođen je 2. ožujka 1999. u Mostaru. Osnovnu školu Antuna Branka Šimića i gimnaziju fra Grge Martića pohađao je i završio u Mostaru. Prijediplomski studij germanistike i francuskog jezika i književnosti na Filozofskom fakultetu u Zagrebu završio je 2023. godine, a od akademske godine 2023./2024. upisan je na diplomski studij. Iste akademske godine prima stipendiju za izvrsnost Sveučilišta u Zagrebu. Ljetni semestar navedene godine provodi u sklopu Erasmus+ studentske razmjene na Sveučilištu u Beču. Urednik je časopisa *Germanist* Odsjeka za germanistiku. Tijekom studija sudjelovao je na jednom lingvističkom projektu Odsjeka za romanistiku. Govori njemački, engleski i francuski jezik.